Kamener Zeitung

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 8 (1. Blatt) | Mittwoch, den 10. Januar 1917 | 45. Jahrgang

Die Schlacht an der Putna.

Garliaska gestürmt. — Auf dem Wege nach Odessa. — Die Volksernährung nach dem Kriege.

Die fünftägige Schlacht an der Putna.

(W) Ueber die letzten Kämpfe vom 4. bis 8. 1. meldet das A.-O.-K. 9: Der Sieg in der fünftägigen Schlacht an der Putna ist errungen. Der Gegner war in einer von Natur starken und gut ausgebauten Stellung, deren Hauptteile die Brückenköpfe von Fundeni und Focsani bildeten, anzugreifen. Nach Beendigung der Angriffsvorbereitungen wurden am 4. 1. Vorstellungen genommen. Am 5. brachen deutsche Divisionen in den Brückenkopf von Fundeni ein. Am 6. setzte ein großangelegter, mit starken Massen geführter russischer Gegenangriff in 25 Kilometer Breite ein. Der Plan der Russen war, die Mitte der 9. Armee zu durchbrechen. Er scheiterte an dem zähen Widerstand unserer Truppen und an der Stoßkraft bewährter westpreußischer Bataillone, die den Feind zum Stehen brachten und die durch vorübergehende Erfolge des Feindes geschlagenen Lücken schlossen. So konnte unser Angriff am 7. fortgesetzt werden. Die unter den Generalmajoren Fuller und Melms und dem Feldmarschalleutnant Goiginger fechtenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen brachen in die Focsanistellung ein und stießen tief durch, überrannten die 2. Linie, während gleichzeitig die deutschen Gebirgstruppen den Feind aus den Waldbergen des Oddobesti-Stockes warfen. Damit war die Schlacht entschieden. Mitte und linker Flügel der Mileovu-Stellung waren nicht mehr zu halten. Am 6. fiel Focsani als Siegespreis, sowie das gesamte rechte Putna-Ufer in unsere Hände. — Neben schweren blutigen Verlusten büßte der Feind an Offizieren 99 und an Mannschaften über 5400 Gefangene, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre ein.

Galatz vollständig geräumt.

Wie die Zeitungen aus Odessa melden, berichten dort angekommene Flüchtlinge, daß ganz Galatz bereits geräumt ist. Der Stadtpräfekt von Galatz macht durch Maueranschläge der Bevölkerung Mitteilung von der vorhandenen Gefahr. Alle Schulen sind nach Jassy übergeführt worden.

„Auf dem Wege nach Odessa".

(bb) Wie hochbedeutsam unsere letzten Erfolge am unteren Sereth sind, und welch überschwengliche Hoffnung unsere Feinde auf die Entlastungsoffensive Brussilows setzten, geht aus dem militärischen Artikel des General N. im „Bonnet Rouge" hervor, der unter der Ueberschrift „Auf dem Wege nach Odessa" unter anderem schreibt:

„Von neuem ist eine wütende Schlacht in Rumänien entbrannt. Unsere Verbündeten sind es diesmal, die angreifen und eine kräftige Offensive unweit der ungarischen Grenze entfesselt haben. Im Süden von Focsani ist die neunte deutsche Armee auf starke russische Streitkräfte gestoßen, die hinter furchtbaren Verteidigungsstellungen sich verschanzt zu haben scheinen. Man kann glauben, ja hoffen, daß der deutsch-österreichische Vormarsch nunmehr angehalten ist. Wenn die Russen und Rumänen hier genügend Kräfte zusammengezogen haben, um die feindlichen Invasionskolonnen aufzuhalten, so würde noch einmal die Sonne auf dem Balkan für die Ententemächte leuchten.

Wenn aber im Gegenteil die Festungsmauer, die die Russen und Rumänen den Truppen Falkenhayns entgegenstellen, nicht fest genug ist, so wird die Lage besonders ernst werden. Ein neuer feindlicher Erfolg, der schließlich noch nicht den Weg nach Odessa frei zu machen braucht, würde den Deutschen trotzdem gestatten, den großen russischen Hafen, dessen Wichtigkeit für die Seeoperationen im Schwarzen Meer und dessen ungeheure Reichtümer bekannt sind, zu bedrohen. Die Wichtigkeit des russischen Einsatzes kann uns über den Ausgang der augenblicklichen Operationen beruhigen. Selbst wenn man hoffen könnte, daß eine Bedrohung Odessas nur vorübergehend sein wird, so müssen die Russen doch alles daran setzen, die Gefahr dieser Bedrohung, die sie zu unendlich bedauerlichen Vorsichtsmaßregeln zwingen würden, abzuwenden. Aus diesem Grunde ziehen unsere Verbündeten alle Verstärkungen zusammen.

Hauptbedingung ist, daß die Russen sich reichlichst mit schwerer Artillerie versehen. Im Laufe des ganzen Krieges haben die Deutschen stets schwere Artilleriemassen verwandt. Dank ihnen vermochten sie die schwierigsten Wege zu öffnen und nach der Eroberung Serbiens den rumänischen Feldzug zu unternehmen. Das Beispiel des Feindes, wenn es gut ist, müssen wir nachahmen.

Für die Russen gibt es nur Sicherheit in einem ernsthaften Siege in Rumänien, der für lange Zeit die Armee Falkenhayn ausschaltet und die Armee Mackensen zum Stillstand bringen würde. In diesem Kriege, wo der feindliche Plan in einem ewigen Laufe zum Meer besteht, hat sich seit dem famosen Marsch nach Calais keine so bedeutende Partie abgespielt, wie diejenige, die augenblicklich in der Umgebung von Focsani im Gange ist. Obwohl französische Truppen an den Kämpfen nicht beteiligt sind, so müssen die Ereignisse, die sich in Rumänien abspielen, bei uns mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt werden. Es ist nicht möglich, öffentlich zu erörtern, wie wir den Russen und Rumänen zu Hilfe kommen können, aber wir möchten hier noch einmal daran erinnern, daß Frankreich die schwerste Last auf dem Balkan trägt.

Diejenigen nun, die die Leitung dieses Krieges haben, sollen nochmals wissen, daß sie schon genug Fehler gemacht haben, sodaß man ihnen nicht mehr einen einzigen verzeihen kann."

Der „Temps" ist in der Einschätzung der russischen Offensive etwas vorsichtiger. Er schreibt kurz: „Entlang des Sereth finden neue schwere Kämpfe statt. Nachrichten aus Rußland melden uns, daß unsere Verbündeten mit Munition genügend versorgt seien; hoffen wir, daß diesmal die Nachricht richtig ist, und daß General Brussilow alle Mittel zur Verfügung stehen, um die Angriffe Hindenburgs, wenn nicht am Sereth, so doch am Pruth zum Stehen zu bringen."

Von der russisch-rumänischen Front.

Eingebrachte Gefangene an der rumänischen Front geben mit selten beobachteter Einstimmigkeit an, daß der russische General Sacharow, der Befehlshaber der jetzt aufgelösten Dobrudschafront, jählings abgesetzt worden sei, und zwar sei die Absetzung erfolgt, weil er in dem zur Widerstandsleistung so sehr geeigneten dichtbewaldeten Hügelland zwischen der Donau und Babadagh, ungefähr 40 Klm. südlich von der Galatz—Ismail-Linie, sich nicht zum Halten hatte entschließen können. Der neue angebliche Befehlshaber der russischen Dobrudschakräfte hatte den Befehl erhalten, sich in dem zum Widerstand wesentlich ungünstigern nördlichen Teil der Dobrudscha dem Vormarsch der Truppen Mackensens entgegenzustemmen. Freilich ist auch ihm dies nicht gelungen. Gleichzeitig mit dem russischen General ist auch die ganze rumänische Armee in die Versenkung gefallen. Man konnte, wie der Kriegsberichterstatter Karl Nowak in der „Köln. Ztg." schreibt, genau feststellen, daß in dem ganzen Kampfgebiet des rumänischen Kriegsschauplatzes nur russische Kräfte kämpfen. Neun russische Korps stehen nach Gefangenenaussagen heute auf rumänischem Boden, und zu ihrem Bereich gehört nur eine einzige schwache rumänische Division, die in der Nähe des Gymespasses an der siebenbürgisch-moldauischen Grenze unter schwierigen Verhältnissen kämpft. Der Hergang war also folgender: Zuerst erschienen die Russen, dann blieben plötzlich die rumänischen Kriegsmeldungen aus, und jetzt verschwand auch das rumänische Heer selbst. Man war gezwungen, dieses ganze rumänische Heer nicht nur aus der Front, sondern überhaupt aus dem Kampfraum herauszuziehen. Es bedarf nicht nur einer Wiederherstellung, sondern eine vollständige Neuorganisation ist nötig geworden. Viele Ursachen wirkten hier in derselben Richtung zusammen. Erstens hat die rumänische Armee fast ihr gesamtes Artilleriematerial und ihre Maschinengewehrbestände verloren, zweitens sind alle Arsenale und Waffenplätze, die sie mit Materialergänzung hätten versorgen können, in die Hände Mackensens übergegangen, drittens haben die Rumänen den größten Teil ihres rollenden Eisenbahnmaterials eingebüßt, viertens haben sie nicht nur riesige Gefangenenverluste, sondern noch verhältnismäßig viel größere blutige Verluste. Nach sachverständigem Urteil war im rumänischen Feldzug die Zahl der Toten und Schwerverwundeten beim Gegner furchtbarer als in irgendeinem Feldzugsabschnitt des Kriegs zuvor. Fünftens — und dies ist der Hauptgrund der Desorganisation des rumänischen Heers — wurden alle größern Verbände allmählich aufgelöst. Die rumänische Heeresleitung hatte die Gewohnheit, ganz planlos auch die kleinsten Einheiten zu verschieben. Alle Verbände wurden schließlich völlig vernichtet. Es herrschte ein unbeschreiblicher Wirrwarr. Die unordentlich durcheinander gewirbelten Soldatenmassen wurden ohne Plan in Abschnitte und Unterabschnitte eingeteilt, so daß auch die Befehlsverhältnisse vollkommen durcheinander gerieten. Die gänzliche Eingliederung der Front in der Moldau in die russische Gesamtfront im Osten konnte sich nur langsam vollziehen, denn es standen dem Gegner nicht mehr genügend Bahnlinien zur Verfügung. Die russische Aufmarschlinie ist die Serethlinie ungefähr in der Richtung Focsani-Namoloasa-Galatz. Zu dieser Linie führen nur zwei Eisenbahnlinien; davon ist die eine, die Szuczawa-Roman-Bacau-Focsani-Linie, nur bis zu einem bestimmten Grade ausnutzbar, denn sie muß auch den Nachschub der russisch-siebenbürgischen Front tragen. Vollwertig ist also nur die andere, vom Norden kommende Jassy-Vasluiu-Berlad-Tecuciu-Linie. Das Ansammeln der rumänischen Heerestrümmer hinter der Serethlinie einerseits, der Aufmarsch der russischen Korps anderseits zwingt die russische Heeresleitung, ihren für die siebenbürgische Front bestimmten Ersatztruppen große Marschleistungen zuzumuten. So konnte man feststellen, daß von Moskauer Marschformationen die meisten auf einem beträchtlichen Teil zu Fuß marschieren mußten. Diese neuen russischen Truppen sollen keineswegs ausgewählte Mannschaften sein. Kriegserprobte Soldaten wechseln ganz unvermittelt mit unausgebildeten Mannschaften. Manche von ihnen, die jetzt in unserer Gefangenschaft sind, waren 24 Stunden in der Front.

Befürchtung vor der Ausnutzung der Festungen Braila und Focsani.

(W) Der militärische Mitarbeiter des „Petit Journal" ist darüber beunruhigt, daß bis jetzt nichts über die Zerstörung der Verteidigungswerke von Braila und Focsani seitens der Russen gemeldet wird. Sollten diese Werke nicht zerstört sein, so würden die Deutschen zweifellos die gegen Norden gerichteten Befestigungen geschickt gegen die russische Gegenoffensive ausnutzen.

Der bulgarische Bericht.

(W) Generalstabsbericht: Mazedonische Front: Zwischen Ochrida- und Prespa-See für uns günstige Patrouillengefechte. An einigen Punkten der Front sehr schwaches Artilleriefeuer. — Rumänische Front: Ein feindlicher Monitor beschoß mit Unterbrechungen Tulca. Sonst nichts Wichtiges.

Rumänische Meinungen.

Die „Times" erfährt aus Jassy unterm 3.: In maßgebenden Kreisen herrscht wenig Zweifel darüber, daß die deutschen Heeresbehörden eine schnelle Besetzung des ganzen rumänischen Gebiets beabsichtigen. Deshalb wird die deutsche Offensive möglichst tatkräftig ausgeführt und auch trotz den ungünstigen Witterungsverhältnissen der Jahreszeit fortgesetzt. Die Versuche, sich einen Weg durch die Moldau und das Oitoz-Tal zu bahnen, dauern ungeschwächt fort. Es werden neue Truppen herangeführt und die Angriffe Tag und Nacht mit außerordentlicher Heftigkeit betrieben. Diese Vorstoßbewegung hängt fraglos mit politischen Beweggründen im Hinblick auf den Frieden zusammen. Anscheinend versucht man, die diplomatische Welt vor eine vollendete Tatsache zu setzen, wie die völlige Unterwerfung Rumäniens. Ferner scheint man der Ansicht zu sein, eine politische Betätigung gegen die rechtmäßige Regierung Rumäniens wäre verfrüht, solange das ganze Gebiet nicht unterworfen wäre. Man erwartet daher, daß der Feldzug nachdrücklich weiter betrieben wird. In rumänischen Kreisen in London hegt man trotzdem noch unerschüttertes Vertrauen auf den Verlauf des Kampfes.

Deutscher und österreichischer Heeresbericht.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W **Großes Hauptquartier**, 9. Januar. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei guter Fernsicht war die beiderseitige Feuertätigkeit an vielen Stellen lebhaft.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Klare Sicht begünstigte die Kampftätigkeit der Artillerie an verschiedenen Stellen. — Erneute feindliche Angriffe beiderseits der Aa wurden restlos abgewiesen. — Nächtliche Vorstöße russischer Jagdkommandos zwischen Friedrichstadt und der Chaussee Mitau—Olai blieben erfolglos. — Bei dichtem Schneegestöber gelang es dem Russen, die ihm am 4. Januar entrissene kleine Insel Gladon (nördlich Illuxt) zurückzugewinnen. Sein weiteres Vordringen gegen das westliche Düna-Ufer wurde verhindert.

Front des Generaloberſten Erzherzog Josef.

Hartnäckig verteidigt der Feind die aus dem Bereczker Gebirge in die Moldau-Ebene führenden Täler. Trotz ungünstiger Witterung und schwierigster Geländeverhältnisse in dem zerklüfteten Waldgebirge drängen unsere Truppen ihren Gegner täglich Schritt für Schritt zurück. Auch gestern wurden beiderseits des Casino- und Susita-Tales verdrahtete, stark ausgebaute Stellungen im Sturm genommen und trotz verzweifelter Gegenstöße gehalten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In Ausnutzung ihres Sieges drangen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen weiter nach Norden vor und erreichten, feindliche Nachhuten werfend, den Putna-Abschnitt, dessen jenseitiges Ufer der Feind in einer neuen Stellung hält. Beiderseits Fundeni ist der Russe auf die Linie Crangeni—Nanesti geworfen. Garleaska wurde erstürmt und gegen nächtliche Angriffe gehalten. — Die gestern gemeldete Beute hat sich auf 99 Offiziere, 5400 Mann, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre erhöht.

Mazedonische Front.

Nichts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Abendbericht.

W **Großes Hauptquartier**, 9. Januar. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Im Westen geringe Gefechtstätigkeit. — Bei Riga und Jakobstadt blieben russische Angriffe erfolglos.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 9. Januar.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Im Raume südöstlich Focsani wurde der Gegner bis an die Mündung des Rimnicul-Sarat-Flusses zurückgeworfen. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte, denen der Feind in der Schlacht bei Focsani unterlag, gewannen, ihren Sieg ausnutzend die Putna, auf deren linkem Ufer sich die Russen erneut zu stellen scheinen. Diese büßten an den zwei letzten Kampftagen 99 Offiziere und 5400 Mann an Gefangenen ein und verloren 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre. Am Südflügel der Heeresfront des Generaloberſten Erzherzog Joseph erkämpften Truppen des Feldmarschall-Leutnants von Ruiz bei Iresci und Canturile im schwierigen Gelände und bei Schneefrost weitere Vorteile. Sonst an der Ostfront bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz

und

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert.

Dame zur Unterstützung.

Nun, wie müssen in den sauren Apfel beißen und eine fremde bei uns aufnehmen, da uns die eigenen Verwandten im Stich lassen."

Tante Fritzchen wurde abwechselnd rot und blaß und sah ganz verstört vom Vater auf die Tochter und von der Tochter auf den Vater. Eigentlich war sie doch die einzige, die sich unter den heraufen Verwandten" ge-



Reichsgetreide jetzt und später.

Von Unterstaatssekretär Michaelis, Vorsitzender des Direktoriums der Reichsgetreidestelle.

Wir verbinden unwillkürlich mit dem Gedanken des Friedensschlusses die Hoffnung auf Wiederherstellung der wirtschaftlichen Zustände, wie sie vor dem Kriege waren. Die zwangsweise Erfassung und Verteilung der wichtigsten Lebensmittel ist eine große Last. Wir sind gründlich von dem Gedanken geheilt, daß durch eine staatliche Verteilung der Lebensmittel gerechte Zustände herbeigeführt werden. Jede Rationierung von Lebensmitteln trägt die Gefahr der Ungerechtigkeit in sich. Die Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse ist nicht bis zum letzten möglich. Selbst wenn wir uns bemühen, gerecht abzustufen, den Schwerarbeitern und der heranwachsenden Jugend mehr zu geben als der anderen Bevölkerung, wenn wir den Unterschied zwischen Stadt und Land machen und die Selbstversorger etwas besser stellen als die vom Staate versorgten: es bleiben stets Ungerechtigkeiten; der eine bekommt für seinen Bedarf zu wenig, der andere hat übrig. Dazu kommen nun all die den gewöhnlichen Sterblichen unverständlichen Folgen der rückhaltlosen Erfassung aller Bestände. Es wird dem Landwirt unverständlich bleiben, warum ihm auch das minderwertige, das feuchte, das ausgewachsene, das zerschlagene Getreide genommen werden muß, das doch in Friedenszeiten ohne weiteres dem Vieh gegeben wird, und warum er statt dessen teurere andere Futtermittel kaufen muß. Die Landwirte werden stets darunter leiden, daß sie alles Getreide, das sie nicht selbst verzehren, abliefern und damit die hiervon gewonnene Kleie aus der Hand geben müssen usw. Und trotzdem sind diese Maßnahmen zur Durchführung des gesamten Versorgungsplanes unbedingt nötig.

Nun besteht wohl allgemein die Hoffnung, daß, wenn der Friede kommt, alle die Unnatürlichkeiten beseitigt werden, daß die Knappheit der Portionen aufhört und daß jeder wieder so viel kaufen und verzehren kann, wie er will. Diese Hoffnung ist leider eine trügerische. Wir werden damit rechnen müssen, daß wir für eine geraume Zeit, vielleicht für mehrere Jahre, mit einer weiteren Beschränkung des Verbrauchs und einer Rationierung der wichtigsten Lebensmittel uns abfinden müssen. Deutschland wird auch in den kommenden Friedensjahren zunächst fast ausschließlich auf das angewiesen sein, was in seinen eigenen Grenzen an Lebensmitteln hergestellt wird. Hieran werden in erster Linie unsere Handels- und Währungsverhältnisse schuld sein. Der Schiffsraum zur Einfuhr ausländischen Getreides wird außerordentlich knapp sein und wird für den Import anderer nötigerer Rohstoffe in Anspruch genommen werden. Die Verschlechterung unserer Valuta wird uns nötigen, so wenig wie möglich aus dem Auslande zu importieren und das ganze Streben darauf zu richten, die Ausfuhr zu steigern. Dabei ist noch nicht in Anrechnung gezogen, inwieweit durch unfreundliche Zusammenschlüsse unserer Feinde auch über die Kriegszeit hinaus Schädigungen unseres Grenzverkehrs eintreten. Dazu kommt aber auch, daß in allen Nachbarländern und auch in Amerika die Ernten sehr zurückgegangen sind und daß in allen unseren Nachbarländern nach Schluß des Friedens eine gewaltige Knappheit der Lebensmittel — wenn nicht gar eine Not — herrschen wird. Es wird sich das merkwürdige Bild enthüllen, daß Deutschland, das von seinen Feinden ausgehungert werden sollte, schließlich in seiner Versorgung mit den wichtigsten Lebensmitteln, insbesondere mit Getreide, das relativ am besten versorgte Land sein wird.

Wenn Deutschland aber somit im wesentlichen auf sich angewiesen sein wird, dann wird — selbst wenn die für uns nutzbaren Flächen noch durch besetzte Gebiete vergrößert werden — eine Knappheit an Brot- und Futtergetreide und damit auch an Fett bei uns herrschen. Deutschland ist schon unter normalen Verhältnissen nicht in der Lage, das nötige Brot- und Futtergetreide selbst zu produzieren. Die Ernte kann schon bei vollem Ergebnis nur dann reichen, wenn rationiert wird. Nun ist aber durch die gegenwärtige Kriegswirtschaft die Lebensfähigkeit der deutschen Landwirtschaft nicht unerheblich verringert. Es ist zwar dankenswerterweise geschehen, was geschehen konnte. Die Zurückgebliebenen haben mit Aufbietung aller Kräfte gearbeitet; aber die Einschränkung der Zahl der Landarbeiter, insbesondere der eigenen Wirtschafter, die Beschränkung in der Belieferung mit künstlichem Dünger, die Behinderung der landwirtschaftlichen Maschinen wegen Stockung der Kohlentransporte usw. haben doch eine derartig hemmende Wirkung auf die Produktion ausgeübt, daß wir mit vollen Ernten — selbst bei durchweg günstigem Wetter — nur nach Ablauf mehrerer Karenzjahre werden zu rechnen haben.

Es wird also auch nach dem Frieden nötig sein, den Riemen eng geschnallt zu halten. Wir werden weiter scharf rationieren müssen. Wir werden weiter alles Brotgetreide, auch das minderwertige, für die menschliche Nahrung erfassen müssen, und wir werden bis über den Bäcker hin den Konsum zu regeln haben. Erleichterungen werden erst allmählich eintreten und werden dann mit großer Befriedigung entgegengenommen werden. Man muß aber den Gedanken mit vollem Ernst erfassen, daß zunächst wegen des Friedensschlusses eine Erleichterung auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung — soweit es sich wenigstens um die Massengüter handelt — nicht eintreten wird. Der Sehnsuchtsruf „Gebt uns Frieden, gebt uns mehr Brot!" hat keine innere Begründung. Dessen müssen wir uns bewußt bleiben und nicht wegen des Mangels, unter dem wir leiden, nach Frieden schreien. Nein, sondern das Unvermeidliche tragen; sich gegenseitig helfen mit voller Selbstentsagung, die Kräfte bis zum äußersten anspannen, um die Güter zu schaffen, die Deutschland hervorbringen kann, und im übrigen volles Vertrauen zu Gott und unserer gerechten Sache haben. Das ist's, was not tut!

Englands Sorge um das tägliche Brot.

(bb) „Times" sagt in einem Leitartikel, daß binnen kurzem die wichtigste Saatzeit in der Geschichte Englands beginne. Alles Menschenmögliche müsse getan werden, um die Heimproduktion zu steigern. Das englische Volk blickt gespannt auf das neue Landwirtschaftsministerium, von dem man auch wohl erwarten dürfe, daß es seine Aufgaben vollkommen löse. Unter der neuen Leitung seien schon Wunder verrichtet worden. Namentlich wäre ein großzügiger Plan zur Steigerung der Erzeugnisse in Frühjahrs- und Sommersaat ausgearbeitet worden. Hunderte von Motorpflügen seien in Amerika bestellt worden, um Brachland zu kultivieren. Das Kriegsministerium habe einstweilen 10 000 Kriegsgefangene zur Verfügung gestellt. Auch alle irgendwie entbehrlichen Militärpersonen werden angewiesen, Landarbeiten zu verrichten. Im nächsten Jahre sollen auch die Schulkinder in großem Umfange herangezogen werden.

*

Kriegsrückblicke

„Finanstidende" vom 3. 1. schreibt: Die Welt steht noch, wenn sie auch wackelt. Beide kriegführenden Parteien behaupten ihre Stellungen und sind bereit, den Krieg mit gewaltiger Kraft fortzusetzen. Die ersten elf Monate des Jahres 1916 brachten militärisch keine großen Resultate. Die Heere hielten einander die Stange. Als Rumänien Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärte, hatte die Weltabrechnung ihren Höhepunkt erreicht. Die Mittelmächte, die wie bisher fest organisiert in vortrefflicher Zusammenarbeit dastanden, ernannten Hindenburg zum gemeinsamen Leiter. Der rumänische Feldzug ist noch in frischer Erinnerung: Während der Kampf an den verschiedenen Fronten ruhte, drangen deutsche Heere in Rumänien ein und machten reiche Beute. Mit einem Schlage hatte sich die Weltlage wieder geändert.

Viel größeres Interesse als die militärischen Ereignisse erforderten die wirtschaftlichen, besonders die Ernährungsfragen. Schon im zeitigen Frühjahr wurde es klar, daß die Lebensmittel in Deutschland sehr knapp waren; es mußte zu härtesten Maßnahmen geschritten werden, wenn nicht Hungersnot eintreten sollte. Trotz der widersprechenden Nachrichten kann es als Tatsache angesehen werden, daß die Handelsblockade 1916 sich Deutschland gegenüber sehr effektiv gezeigt hat, und der Bevölkerung Leiden und Entbehrungen brachte, die auf die Dauer ihre Arbeitskraft schwächen müssen.

Nach dem ungünstigen Ausfall der Getreide- und Kartoffel-Welternte wurde das Ernährungsproblem international. Nicht nur das ungünstige Erntewetter, sondern noch mehr der Mangel an Arbeitskraft machte seinen Einfluß geltend, und man erkannte, daß die Ernte 1917 zu einer Katastrophe werden kann, die alle Staaten trifft. Für England und die übrigen Verbandsmächte wurde die Lage durch die Schiffsversenkungen noch schwieriger. Sie mußten deshalb zu ähnlichen Maßnahmen wie die Deutschen übergehen. Der Auflösungsprozeß ist in den meisten kriegführenden Ländern weit vorgeschritten, nicht am wenigsten machten sich die Transportschwierigkeiten geltend.

Die Kriegsstimmung des Jahres 1916 in Europa kann man gewiß als Ermüdung bezeichnen. Es ist deshalb selbstverständlich, daß die Friedenswünsche das ganze Jahr hindurch nicht verstummten. Ganz gewiß nahm der Krieg an Heftigkeit noch zu, das Verhältnis zwischen Deutschland und Amerika war einmal sehr gespannt und die deutschen Luftangriffe auf England trugen zur Erhöhung der Bitterkeit bei. Aber die Ermüdung war größer als der Kriegswillen; und deshalb mußte der deutsche Friedensvorschlag vom 12. Dezember einen gewaltigen Eindruck in allen Ländern machen.

Der Weltkrieg hat im vergangenen Jahre Kräfte in Bewegung gesetzt, Vermögen gekostet und Verluste an Menschenleben verursacht, wie man sie bisher nicht für möglich hielt. Das Resultat dieser fabelhaften Kraftproben sind Kämpfe, Terraingewinne, Vernichtungen und Aufopferungen, die im größten Mißverhältnis zu den Anstrengungen stehen. Hätte Europa ein entsprechendes Kapital und eine entsprechende Arbeitskraft für ein friedliches, kulturelles Ziel verwendet, so würde es seine Staaten in der Entwicklung um mehr als 100 Jahre vorwärts gebracht haben.

Sehr pessimistisch heißt es in „Fyens Stiftstidende" (Odense) vom 2. 1.: Ein fürchterliches Jahr ist abgeschlossen, aber ein noch schrecklicheres steht bevor. Es ist falsch, wenn man behauptet, daß der schwerste Teil des Krieges überstanden ist. Bisher konnten wenigstens einige Erwerbszweige Dänemark noch reichen Gewinn bringen. Das wird 1917 nicht mehr möglich sein. Die Schiffahrt zum Beispiel wird so gut wie ganz aufhören, einmal wegen der verstärkten Minen- und U-Bootgefahr, zum anderen, weil es immer schwieriger wird, Kohlen zu beschaffen. Eine Industrie nach der anderen geht ein wegen Mangels an Rohstoffen. Vor allem fehlt Eisen; viele Neubauten stehen halbvollendet da, weil es keine Eisenbalken mehr gibt. Auch die Landwirtschaft befindet sich in einer kritischen Lage, weil es an Futter- und Düngstoffen fehlt. Da gleichzeitig die amerikanische Ernte fehlgeschlagen ist, ist nicht recht klar, wo im kommenden Jahre das nötige Brotgetreide herkommen soll. Dauert der Krieg noch ein Jahr, so bedeutet er den Ruin für ganz Europa. Es nähert sich der Tag, wo seine Hilfsmittel endgültig erschöpft sind oder — wo niemand mehr da ist, der sie benutzen könnte.

*

Das „rücksichtsvolle" England.

In einem Leitartikel, welchen „Socialdemokraten" (Kopenhagen) vom 4. 1. heranzieht, vergleicht „Daily Telegraph" vom 3. 1. die Haltung Englands und Deutschlands den Neutralen gegenüber und hebt hervor, daß England die Blockade mit einer Rücksicht durchführe, wie sie nie von einer Macht früher geübt worden sei. England habe keine Mühe gescheut, um die kleinen nordischen Staaten vor den schwersten Folgen ihrer Nachbarschaft mit Deutschland zu bewahren. Würde Deutschland ebensoviel getan haben? Würde es Belgien ernährt haben? Jedes neutrale Land wisse, daß Deutschland die Macht zur See so unbarmherzig wie möglich ausgenutzt haben würde. Es würde keine größere Rücksicht auf Hollands, Schwedens und Norwegens Freiheit genommen haben, als es sie auf diejenigen Länder nahm, deren Grenzen es respektieren sollte. England sei in den Krieg eingetreten, um Belgien zu verteidigen. Es habe die belgische Bevölkerung seit Kriegsbeginn ständig verteidigt, selbst wenn die englischen militärischen Interessen darunter gelitten hätten. So habe England das Deutsche Reich von seiner Pflicht befreit, das belgische Volk zu erhalten. Weiter habe die englische Barmherzigkeit die Deutschen in den Stand gesetzt, Lebensmittel zur Ernährung des deutschen Heeres zu bekommen. Die Deutschen kämpften für ein größeres Deutschland. England kämpfe für die Freiheit in der Welt und es unterwerfe sich dem Urteil der unparteiischen Geschichte, was seine Feinde nie tun könnten.

„Socialdemokraten" bemerkt hierzu: Daß England in den Krieg eintrat, um Belgien zu verteidigen, ist von der „Times" entschieden abgeleugnet worden. England wäre selbstverständlich mitgegangen, selbst wenn Deutschland nicht freien Durchmarsch durch Belgien verlangt hätte. Dazu war es durch seine Politik Rußland und Frankreich gegenüber verpflichtet. England ging mit, um seine Weltmachtstellung dem deutschen Konkurrenten gegenüber zu behaupten. Aber die Verletzung der belgischen Neutralität war das Mittel, das die englische Regierung gebrauchte, um das friedensfreundliche englische Volk kriegsbegeistert zu machen, und deshalb war die Neutralitätsverletzung ein ungeheuerer diplomatischer deutscher Fehlgriff.

Von der Rücksicht gegenüber den neutralen Staaten, wie „Daily Telegraph" erwähnt, haben diese nicht viel bemerkt. Wir wissen nicht, was „Daily Telegraph" meint mit seiner Bemerkung, England habe die nordischen Staaten vor den schwersten Folgen der deutschen Nachbarschaft bewahrt. Auf alle Fälle hat uns England der besten Folgen dieser Nachbarschaft, eines guten und lohnenden Handelsverkehrs, beraubt. Rein human betrachtet, kann wohl keine Kriegführung für grausamer gelten, als diejenige, ein ganzes Volk von 70 Millionen mit Frauen und Kindern aushungern zu wollen. Für diese englische Aushungerungspolitik müssen die neutralen Staaten büßen.

Der starke englische Mann im Haag.

Zur Ernennung des neuen englischen Gesandten im Haag meint ein Blatt im Haag, wenn in der englischen Presse hervorgehoben wird, daß der neue Gesandte eine kraftvolle Persönlichkeit sei und wisse, wie er an den nationalen Geist derjenigen Holländer appellieren müsse, die nicht auf der Seite der Deutschen stehen: Solche Eigenschaften berührten die Holländer wenig sympathisch. Holland braucht keinen starken Mann aus dem Auslande, um es zu zwingen, seinen neutralen Pflichten genau nachzukommen.

*

Die Lage in Griechenland.

Ein neues Ultimatum an Griechenland.

(W) Reuter meldet: Die Ententemächte Frankreich, England, Rußland und Italien überreichten gestern morgen der griechischen Regierung ein Ultimatum, in dem die Annahme der in der Note vom 31. Dezember enthaltenen Forderungen binnen 48 Stunden verlangt wird.

Die griechische Lavierkunst wird fortgesetzt.

Gegenüber den neuen Forderungen der Entente an die griechische Regierung heißt es in verschiedenen Blättern, König Konstantin werde weiterhin versuchen, seine Politik des Lavierens fortzusetzen. Die griechischen Reservisten arbeiteten fortgesetzt im Sinne der Befreiung von dem Druck der Alliierten.

*

Der italienische Krieg.

Der italienische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 8. Januar: Auf der ganzen Front waren unsere Batterien heftig gegen die Batterien des Gegners tätig. Auf der Tridentiner Front Erkundungen und Luftkämpfe. In der Nacht zum 6. Januar überflog einer unserer Apparate Triest. Bei der Rückkehr längs der Küste warf er 200 Kilogramm Sprengstoffe auf den Bahnhof von Nabresina und in der Gegend des Berges Quercets (Hermada) ab. Trotz wütenden Feuers der feindlichen Batterien kehrte er unbeschädigt zu seinem Stützpunkt zurück.

Der Hauptgegenstand der Konferenz?

(W) Der Mitarbeiter des „Corriere della Sera" bezeichnet als Hauptgegenstand der Konferenz in Rom die Fragen: Warum ist die Fortsetzung des Krieges notwendig? Welche Pläne soll man demgemäß verfolgen, und mit welchen Mitteln und Endzielen? Er kann aber nicht sagen, ob man hinsichtlich des strategischen Planes für die Kriegsführung im Frühjahr der Beschaffung von genug Waffen und Munition und der festen Regelung des Verpflegungs- und Verkehrswesens zum endgültigen Ergebnis gekommen sei.

Die Ausweisung des Prälaten v. Gerlach.

(bb) Der aus Rom ausgewiesene Prälat v. Gerlach, der erste Geheimkämmerer des Papstes und nächst dem Kardinalstaatssekretär das hervorragendste Mitglied des päpstlichen Hofstaats, ist in Lugano angekommen. Die Entfernung v. Gerlachs geschah infolge des Druckes der Ententediplomatie.

Die neue Gewalttat gegen den Heiligen Stuhl, so schreibt die „Germania", wird hoffentlich für die Welt, die so gern von solidem Aufbau der Beziehungen zwischen den Völkern nach diesem Kriege träumt, ein weiterer Eckstein sein, in der Erkenntnis, daß am reformbedürftigsten die Grundlagen und Sicherheiten für die Unabhängigkeit des Oberhauptes der katholischen Kirche sind. Es handelt sich um ein Vorgehen der Entente, das sich durch keine noch so bescheidenen Begriffe von Recht und Rechtsgeltung rechtfertigt. Mag unser Feind noch so sehr sich bemühen, die deutschen Einflüsse aus der Umgebung des Heiligen Vaters zu entfernen. Das Ziel, den Heiligen Stuhl einseitig einzunehmen, wird er niemals erreichen. — Die „Post" schreibt: In jedem Fall halten wir die Aussicht für gering daß der Vierverband mit seinem Vorgehen Erfolg haben könnte, wenigstens solange Benedikt XV. den päpstlichen Stuhl inne hat. — In der „Kreuzzeitung" heißt es: Was sagen die Katholiken der ganzen Welt zu diesem unerhörten Einschreiten gegenüber dem Papst?

Vom Seekrieg.

Versenkt.

(W) Das Vize-Konsulat in Cherbourg meldet: Der Dampfer „Alte von Tvestrand" ist von einem deutschen U-Boot versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet. — Der Dampfer „Markland" aus Bergen, 1637 Tonnen, ist am Sonnabend auf der Höhe von Bordeaux versenkt worden. — Meldung der Agentur Havas: Der russische Kohlendampfer „Seemel" ist versenkt worden; der Kapitän und sieben Mann sind gerettet.

„Petit Parisien" meldet aus Rouen: Der französische Dampfer „Ville de Rouen" ist überfällig. Der dort eingetroffene Dampfer „Puerto Rico" fing auf der Höhe von Santander einen Funkspruch des Postdampfers „Espagne" auf, daß „Ville de Rouen" von einem U-Boot verfolgt werde und um Hilfe bat. Seither ist das Schiff verschollen. — Lloyds meldet, daß der japanische Dampfer „Chinto Maru" versenkt wurde. Es wird angenommen, daß der französische Dampfer „Alphonse Conseul" und der englische Dampfer „Lesbian" gleichfalls versenkt worden sind.

Lloyds melden, man glaubt, daß der norwegische Dampfer „Borgholm" versenkt worden ist.

*

Die Lage im Osten.

Der russische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 6. Januar. Westfront: An der Westfront wiesen wir feindliche Angriffe gegen unsere Abteilungen östlich des Tirul-Sumpfes, westlich von Riga, ab. Durch einen kühnen Handstreich nahmen unsere Truppen ein Dorf ganz im Südwesten des Babit-Sees und besetzten nach erbittertem Kampfe zwei Reihen Gräben. 6 Werst östlich der Ortschaft Kalutzen, 20 Werst südwestlich von Riga, machten wir Gefangene, erbeuteten Maschinengewehre und wiesen Gegenangriffe des Feindes ab. Sofort ergriffen unsere Abteilungen dann die Offensive und gelangten bis zu dem Flusse südlich der Ortschaft Kalutzen und bemächtigten sich der Stellungen südöstlich davon. Dieser Angriff brachte uns an Gefangenen 3 Offiziere und 272 Soldaten, ferner eine leichte Batterie und 6 Munitionskisten. Neue Gegenangriffe des Feindes scheiterten. In dem Kampfe legten unsere lettischen Truppen Proben außerordentlicher Tapferkeit ab. Unsere Aufklärer griffen unter Leutnant Demianow in der Gegend von Miszezke 30 Werst südöstlich von Kowel den Feind unversehens an. Ein Teil der feindlichen Abteilungen wurde mit dem Bajonett niedergemacht, 8 Mann wurden gefangen, der Rest floh. Auf dem Berge Koverly, wo sich ein feindlicher Posten befand, drangen unsere Aufklärer in einen gedeckten Unterstand, machten die Besatzung teils nieder, und nahmen die übrigen gefangen. — Im Kaukasus dauert der Schneesturm an verschiedenen Frontteilen an. Am Urmia-See-Abschnitt heftige Stürme, die alle Verbindungen für drei Tage unterbrachen. Am 3. Januar morgens bemächtigten sich die Unsrigen der Stadt Bidjar. — Rumänische Front: In der Gegend von Dzintacz nördlich von Solotwina griffen unsere Aufklärer eine halbe Kompanie mit dem Bajonett an, machten einen Teil der Oesterreicher nieder und nahmen die übrigen gefangen. Eine deutsche Kompanie, die sich unseren Gräben nördlich von Cotumba zu nähern versuchte, wurde umzingelt; ein Teil der Deutschen wurde mit dem Bajonett niedergemacht, die anderen gefangen genommen. Südlich von Cotumba zwang der Feind die Unsrigen durch wiederholte Angriffe, eine der Anhöhen aufzugeben und zwei Werst nach Osten zurückzugehen. Der Kampf um eine Anhöhe nördlich des Uz-Tales endete damit, daß unsere Gegenangriffe den Feind in seine Gräben zurückwarfen, wobei er schwere Verluste erlitt. Feindliche Angriffe südlich der Höhen zwischen den Tälern Slanic und Oitoz wurden abgeschlagen. Wir besetzten die Anhöhen südlich des Oitoz-Flusses. Der an Anzahl überlegene Feind griff die Rumänen am oberen Laufe der Susita an und drängte sie nach Racosa zurück. Auch in der Gegend von Kaparia, 12 Werst südöstlich des Zusammenflusses der Putna und Kabala, gelang es dem Gegner, die Rumänen zurückzudrängen. Der Feind vereinigte das Feuer schwerer Artillerie südlich von Rimnicenit am Unterlaufe des Rymnic und ergriff unter dem Schutze des Feuers die Offensive an der Front Rimnicen-Gulanka-Cheoveni-Marinont und drängte unsere Vorhuten nach erbittertem Widerstande 4 Werst nach Osten zurück. Abends zeigte sich die feindliche Offensive längs der Straße Gulanka-Olonjaska, die durch Feuer aufgehalten wurde. Am 4. Januar räumten wir Braila und zogen uns über den Sereth zurück.

*

Die Lage im Westen.

Der französische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 8. Januar nachmittags: Während der Nacht Patrouillengefechte in der Gegend von Bouchavesnes und dem Barroy-Walde. Sonst ist nichts zu melden. — Der Bericht vom Abend: Auf dem rechten Maasufer ziemlich lebhafter Artilleriekampf in der Gegend am Fuße der Maashöhen. Unsere Batterien führten Zerstörungsfeuer auf deutsche Anlagen in der Woevre und im Chevalier-Gehölz aus. An der übrigen Front war der Tag verhältnismäßig ruhig — Belgischer Bericht: An der ganzen Yser-Front große beiderseitige Artillerietätigkeit, besonders bei Dixmuiden und Steenstraete.

Der englische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 8. Januar abends: Am Abend des 7. Januar versuchte der Feind dreimal, sich unseren Stellungen zu nähern; er wurde aber jedesmal durch unser Feuer zurückgetrieben und ließ viele Verwundete liegen. Die Artillerie war an vielen Stellen längs der ganzen Front tätig. Wir unterhielten ein wirksames Feuer östlich Les Boeufs auf beiden Ufern der Ancre und östlich von Neuve Chapelle. Der Feind beschoß Ypern heftig. Gestern wurde eine Anzahl feindlicher Batterien durch unser Feuer in ernsthaften Kampf verwickelt unter Mitwirkung unserer Flugzeuge. Viele Plätze von militärischer Bedeutung hinter den feindlichen Linien wurden erfolgreich mit Bomben beworfen. Eine Anzahl Luftkämpfe fanden statt. Zwei feindliche Flugzeuge wurden zur Landung gezwungen und beschädigt; zwei von unseren Flugzeugen werden vermißt.

„Flandern die Losung".

Am letzten Sonntag sprach der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Stresemann in der Schauburg in Hannover vor vollem Hause über den deutschen Sieg und den deutschen Frieden. Er führte zum Schluß aus:

„Ueber die strategische Grenze, die wir im Westen nötig haben, möge der Stratege sprechen. Was aber die belgische Küste bedeutet, das hat Bassermann kürzlich in einem Artikel in eine klassische Formel gebracht. Er hat recht, wenn er sagte: Gelingt es uns nicht, die flandrische Küste in der Hand zu behalten, dann hat England seinen Krieg gewonnen. Für das Jahr 1917, hat Tirpitz uns zugerufen, sei Flandern die Losung, und wie man in Handelskreisen die Dinge ansieht, das hat Ballin zum Ausdruck gebracht, der das Wort prägte: Heraus aus dem nassen Dreieck und heran an das nasse Meer. Deshalb sollen wir Flanderns Küste als Kriegsziel aufstellen, solange uns die militärische Lage dazu ein Recht gibt. Auch hier wird wieder an die Kanzlerrede erinnert. Mit großem Geschick hat man die Worte von dem Unrecht gegen Belgien und dem Wiedergutmachen ins Französische und Englische wieder übersetzt. Darauf gründen Lloyd George und Briand ihre Forderungen der Wiederherstellung und der Entschädigung. Wir haben kein Unrecht begangen und haben kein Unrecht wieder gutzumachen. Was im übrigen in Belgien strategisch gefordert ist, darüber mögen die Strategen entscheiden.

Ein Kriegsziel, über das die Meinungen sehr geteilt sind, ist die Autonomie Polens. Die nationalliberale Reichstagsfraktion hat nicht gezögert, dem Kanzler ihre Bedenken auszusprechen über die Art, wie die polnische Frage gelöst worden ist. Wir haben mit der Autonomie Polens ein Faustpfand bereits jetzt festgelegt und damit die Möglichkeit verloren, es vielleicht auszuspielen gegen andere Gebiete, die uns näher liegen. Damit meine ich vor allen Dingen Kurland, das ein Gebiet deutschen Charakters ist und Deutschland wieder zurückgewonnen werden muß. Geschieht es nicht, so macht Rußland daraus eine slawische Trutzburg, und uns geht die Möglichkeit verloren, es als Siedlungsland für Kolonisten und heimkehrende Krieger zu verwenden. An das Friedensangebot sind wir nicht mehr gebunden. Wenn mancher die Empfindung hatte, es könne sich vielleicht noch ein Redner zu Worte melden, so hat unser Kaiser mit seinem Armeebefehl kurz und bündig erklärt: Die Diskussion ist geschlossen.

Unsere militärische Lage läßt uns weiterhin das Beste hoffen. Wenn wir als die Eroberer Rumäniens Hindenburg, Falkenhayn und Mackensen nennen, so dürfen wir auch Tirpitz nicht vergessen. Denn was deutsche U-Boote im Eismeer an Vernichtung der Munitionszufuhr geleistet haben, das hat sich in dem völligen Versagen der russischen Munitionsbeschaffung deutlich gezeigt." Der Abgeordnete Stresemann wies im Anschluß hieran auf die wachsende Bedeutung der U-Boote hin. Er legte dar, daß sich die monatliche Zerstörungsleistung, die jetzt bereits ½ Million Tonnen erreicht hat, bei vollem Einsatz der Kampftätigkeit unserer U-Boote bis auf 1 Million steigern lasse. Das würde England nicht nur in seinem weltwirtschaftlichen Nerv treffen, sondern es würde auch für die englische Bevölkerung den Hunger bedeuten. Und wenn der Engländer auch zähe sei und selbst Hunger leiden würde, so müsse doch England durch den rücksichtslosen U-Bootskrieg zur Einsicht kommen, daß es den Krieg nicht weiterführen könne. Voraussetzung sei allerdings, daß man den U-Booten die volle Kampffähigkeit freigebe, und daß man diese Frage als eine rein deutsche betrachte, in der andere Staaten nicht mitzureden hätten. In diesem Sinne rief Abgeordneter Stresemann unter dem jubelnden Beifall der Versammlung: U-Boote heraus!

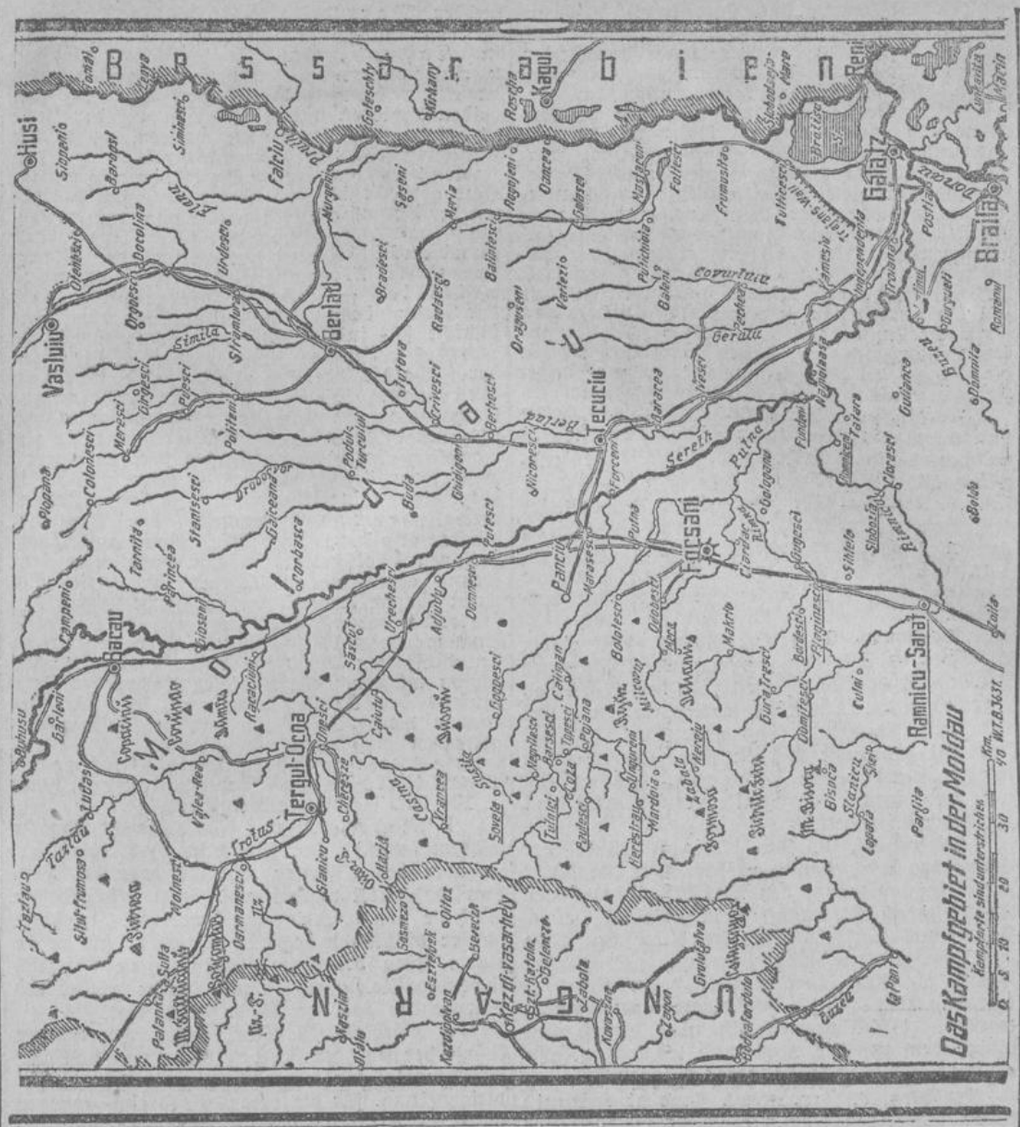
Ein neuer Beweis für Belgiens Neutralitätsbruch schon vor dem Kriege.

Daß französische Truppen bereits am 1. August 1914 die belgische Grenze überschritten und damit eine Neutralitätsverletzung begangen haben, geht erneut aus der Erklärung eines französischen Soldaten, Alcide Lancial vom 148. französischen Infanterie-Regiment hervor, der zu Protokoll gab: „Bei Kriegsausbruch stand ich als aktiver Soldat bei der 1. Kompanie des Infanterie-Regiments 148 im Standort Givet. Schon am 1. August 1914 wurde unser Regiment mit der Bahn über die französisch-belgische Grenze in der Richtung Dinant befördert, und wir wurden noch am selben Tage bei Yvoir in Belgien ausgeladen. Wir lösten uns kompanieweise in kleinere Abteilungen auf. Ueber Sonntag, den 2. August, standen wir in Anher und Houx Posten."

Ob noch andere französische Truppenteile vor Kriegsausbruch in Belgien eingerückt sind, weiß der genannte französische Soldat nicht zu berichten. Der Vorgang beweist jedenfalls, daß französische Truppen mit Zustimmung der belgischen Behörden den belgischen Teil des wichtigen Maastales besetzten. Da die ersten deutschen Truppen erst drei Tage später, am 4. August, die belgische Grenze überschritten haben wir hier einen neuen Beleg dafür, daß Belgien seine Neutralität schon vor dem Kriege zugunsten des Vierverbandes aufgegeben hatte. Dieser Bericht im Zusammenhang mit der Tatsache, daß schon Ende Juli 1914 vor jeder Kriegserklärung englische Truppen in Frankreich gelandet waren, vermehrt die Beweise für die militärischen Vorbereitungen der Entente vor Kriegsausbruch um ein neues Stück.

Die Frage der Entschädigung Belgiens.

(TU) Mehrere deutsche Blätter haben eine amtliche Aeußerung unseres Botschafters in Washington, Grafen Bernstorff, wiedergegeben, der nach einem Bericht der Londoner „Times" vom 21. Dezember gesagt haben soll, daß Deutschland bereit sei, eine Entschädigung an Belgien zu zahlen, falls England das verlange. Wie die „Tägl. Rundsch." von zuständiger Stelle erfährt, hat Graf Bernstorff eine solche Aeußerung, die den Stempel der Unwahrheit an der Stirn trägt, nie getan, im Gegenteil nach einer Meldung der Londoner „Morningpost" vom 30. Dezember gesagt, daß Deutschland weder für Belgien noch für Frankreich irgendeinen Schadenersatz bezahlen werde.



Empörende Behandlung deutscher Kriegsgefangener durch die Franzosen.

Ein bayerischer Unteroffizier vom Reserve-Regiment 23, der am 12. August 1916 bei Maurepas gefangen genommen wurde und dem mit anderen Kameraden die Flucht aus französischer Gefangenschaft gelang, hat seine Erlebnisse unter Eid zu Protokoll gegeben. Er sagte u. a. folgendes aus:

„Die Deutschen wurden geschlagen und gestoßen, sowohl mit den Fäusten als auch mit den Gewehrkolben. Den Gefangenen wurden Uhren, Messer, Geld mit Gewalt abgenommen, mit den Offizieren wurde keine Ausnahme gemacht. Wer seine Sachen nicht sofort gutwillig hergab, wurde mit dem Revolver bedroht. Einem Einjährig-Gefreiten meiner Kompanie wurde der Revolver auf die Brust gesetzt, da er seine Uhr nicht gutwillig hergeben wollte. Da er sich hierdurch nicht einschüchtern ließ, schoß ihn der französische Feldwebel tot. Diesem ganzen Treiben sahen die französischen Offiziere gleichgültig zu, ohne sich um die Beschwerden der deutschen Offiziere im geringsten zu kümmern. Die Behandlung in der Gefangenensammelstelle war überaus roh, namentlich von seiten der Offiziere. Diese liefen mit Stöcken und Reitpeitschen umher und schlugen oft auf die Gefangenen ohne Veranlassung ein. Der Protest eines Hauptmanns der 1 Kompanie des 1. bayer. Res.-Regts. hatte üble Folgen für denselben: Ein Offizier befahl einem französischen Soldaten, dem deutschen Hauptmann die Kleider vom Leibe zu reißen, was auch geschah, so daß dieser zuletzt nur noch im Hemde dastand. Dies alles ging unter dem Gejohle der umherstehenden Soldaten und Zivilisten vor sich."

Unmenschliche Grausamkeiten gegen deutsche Gefangene gerade in Frankreich werden in letzter Zeit in so großer Häufung bekannt, daß der Schluß naheliegt, die Wut über die dauernden Mißerfolge ersticke je länger, desto mehr alle menschlichen Regungen in den Franzosen. Wir „Hunnen und Barbaren" sind einer so gewalttätigen Behandlung der Kriegsgefangenen jedenfalls selbst in den Fällen nicht fähig, wo das schlechte Beispiel unserer Feinde uns im Interessen der deutschen Kriegsgefangenen zu Vergeltungsmaßnahmen zwingt.

Der französische Flieger

Hauptmann Robert de Beauchamps, dessen Name auch bei uns noch in frischer Erinnerung ist, hat den Heldentod im Luftkampf gefunden. Nach einem französischen Bericht wurde er über Verdun tödlich verwundet und stürzte auf das Fort Douaumont ab. Er hat durch seine kühnen Flüge nach Essen und später nach München viel von sich reden gemacht; diese beiden Flüge stellen vom sportlichen Standpunkt betrachtet eine Kassenfliegerische Leistungen dar, obwohl auch im Frieden schon Flüge von sechs- und achtstündiger Dauer durchaus keine Seltenheit waren. Wie damals sind auch heute noch derartige Unternehmungen in erster Linie eine Frage des Motors. Eine militärische Bedeutung kann den beiden „raids" Beauchamps nicht zugebilligt werden. Der vereinzelte Bombenwurf eines einzelnen Fliegers auf große Städte kann auch im ungünstigsten Fall nur verhältnismäßig geringen Schaden anrichten. Die gänzlich erfolglosen „Angriffe" auf Essen und München beweisen das zur Genüge. Mit der Wiederholung solcher Flüge durch diesen oder jenen ehrgeizigen und unternehmungslustigen Flieger wird man trotzdem rechnen müssen.

Französische Truppenbewegungen an der schweizerischen Grenze.

(f) Die „F. Z." meldet aus Basel: In der französischen Presse werden die Erörterungen über die Neutralität der Schweiz immer noch fortgesetzt. Man erfährt dabei aus dem „Petit Parisien", daß die Schritte des französischen Vertreters in Bern am letzten Donnerstag mehr bedeuteten als eine Loyalitätserklärung der französischen Regierung. Der französische Botschafter hat seiner Erklärung hinzugefügt, daß die in der Nähe der schweizerischen Grenze signalisierten französischen Truppenbewegungen in keinerlei Zusammenhang stehen mit etwaigen Vorsichtsmaßregeln gegen einen deutschen Angriff durch die Schweiz, sondern daß sie der einfachen Notwendigkeit entsprechen, gewisse Truppeneinheiten in Ruhelager zu bringen. Aus einer Mitteilung des „Journal de Geneve" erfährt man außerdem, daß das Publikum in der westlichen Schweiz durch die Truppenbewegungen, deren Mittelpunkt Besancon bildet, besonders lebhaft beunruhigt geworden ist, weil General Foch, der als einer der schneidigsten Heerführer gilt, neuerdings das Kommando von Besancon übernommen haben soll.

Zum Jahrestage der Räumung der Halbinsel Gallipoli.

In England und Frankreich mehren sich die Stimmen, die ernstlich zum Rückzuge von Saloniki mahnen, weil die Lage Sarrails sich von Tag zu Tag bedenklicher gestalte. Aber man zögert noch, weil die Preisgabe von Saloniki das englische Ansehen in der Levante unwiederbringlich vernichten würde.

Es liegt eine gewisse Ironie der Weltgeschichte darin, daß gerade jetzt die die Lage überschauenden Vierverbands-Kreise das Saloniki-Abenteuer liquidieren möchten, wie sie just vor einem Jahre das Dardanellen-Abenteuer aufgegeben haben, als sie am 8./9. Januar 1916 die Gallipoli-Halbinsel völlig räumten. Im ganzen dauerten die Operationen vor den Dardanellen rund 10½ Monate, und nach der Landung französischer und englischer Truppen auf Gallipoli waren am Tage der Räumung 8½ Monate verflossen. Siegessicher schrieben die „Times" zu Beginn der Dardanellen-Unternehmung vom „bevorstehenden Wendepunkt des Krieges" und pochten stolz darauf, „daß man sich auf keinen Fall einen Fehlschlag gestatten dürfe". Die „Daily Mail" prophezeite: „Die 38-Zentimeter-Geschütze unserer Schlachtschiffe werden jetzt die 600jährige Herrschaft des türkischen Kaiserreichs an den Dardanellen hinwegblasen, und Deutschland wird seine Pläne in Atome zerschellen sehen." Und am 7. Mai fühlte Herr Churchill das Nahen des siegreichen englischen Friedens: „Durch die Meerenge der Dardanellen und durch die Schluchten von Gallipoli führt der kürzeste Weg zum triumphierenden Frieden!"

Jetzt klingts wie blutiger Hohn. Das mit ungeheurem Pomp angekündigte Dardanellen-Abenteuer stellt nach dem Urteil eines Londoner Blattes nur einen einzigen „monumentalen Mißerfolg", eine „unglaubliche Dummheit" dar. Der Unterstaatssekretär Tennant bezifferte am 11. Dezember 1915 im englischen Unterhause die britischen Verluste an den Dardanellen bis dahin auf 4915 Offiziere, 108 006 Mann; hinzu kamen 96 683 Mann, die wegen Krankheit in Lazarette übergeführt werden mußten. Rechnet man zu diesen 209 604 noch die Verluste der farbigen englischen Truppen und der Franzosen hinzu, so kann man die Gesamtverluste getrost auf 300 000 Mann ansetzen. Versenkt wurden 12 feindliche Linienschiffe und Kreuzer, 17 Panzerkreuzer zum Teil sehr schwer beschädigt, außerdem büßten die verbündeten Flotten etwa 20 Unterseeboote, Torpedoboote usw. ein. Rund 5 Milliarden Mark hat das Unternehmen verschlungen. Kein neues Gibraltar, kein Aden oder Singapore ist den Engländern auf Gallipoli entstanden. Der Traum von dem stolzen Einzug der russischen Truppen in Konstantinopel ist ausgeträumt. Wir gedenken an diesem Jahrestage mit besonderem Stolze dieses glänzenden Erfolges der türkischen Armee und dieses herrlichen Sieges deutsch-türkischer Waffenbrüderschaft.

Ein neuer Plan Oesterreichs?

(H.K) „Manchester Guardian" bespricht einen Artikel der „Rhein.-Westf. Ztg.", in dem ein Plan betreffend die Bildung eines südslawischen Staates unter madjarischer Oberhoheit erörtert wurde. „Manchester Guardian" schreibt: Die Verbündeten werden sich niemals bei einer Annexion Montenegros und einer Aufteilung Serbiens beruhigen. Derartige Pläne würden allen Friedensaussichten die Tür schließen. Ein solcher Staat würde auch nicht alle Slawen vereinigen, wohl aber viele, die jetzt noch selbständig seien, zu Sklaven machen. Wien bereite einen neuen Plan vor, der hoffentlich annehmbarer sei als der, von dem das deutsche Blatt gesprochen habe.

Rasputin lebt noch?

(W) „Nya Dagligt Allehanda" meldet nach glaubwürdigen Nachrichten aus Petersburg, man glaube dort nicht, daß Rasputin wirklich tot sei. Die Meldung von der Auffindung seiner Leiche in der Neva sei nur zu dem Zwecke verbreitet worden, Rasputin Gelegenheit zu geben, zu verschwinden, oder jedenfalls sich der Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit zu entziehen. In letzter Zeit seien wiederholt Anschläge gegen ihn verübt worden. Rasputin sei aber so gut bewacht, daß es kaum möglich wäre, ihn zu ermorden.

Wie Amerika unseren Feinden hilft.

Wie nach der Telegraphen-Union der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" aus Neuyork gemeldet wird, haben die Vereinigten Staaten nach den jüngsten Regierungsstatistiken über den Ausfuhrhandel während des Kriegs bis zum 1. September 1916 für ungefähr 1473 Millionen Dollar Kriegsmaterial an die Verbandsmächte geliefert. Während des genannten Zeitraums wurden 11 Prozent der Ausfuhr von Gegenständen eingenommen, die auf dem Schlachtfeld gebraucht wurden, wie Feuerwaffen, Explosionsstoffe, Flugapparate, Eisendraht, Säuren usw. Der Gesamtwert betrug 787 238 000 Dollar. Wenn man Kriegshilfsmittel wie Automobile, Motorfahrräder, ärztliche Instrumente, Gasoline, Pferde und Maultiere, Eisenbahnwagen, Schuhzeug usw. mitzählt, dann erreicht der Wert die Höhe von 1473 Millionen Dollar oder 21 Prozent. Während der ersten 3 Monate des Jahres 1916 führten die Vereinigten Staaten Kriegsmaterial zu einem Betrag von 853 462 000 Dollar aus. Im Jahre 1915 belief sich der Betrag auf nicht mehr als 819 875 000 Dollar. Während des Jahres 1916 wurde bedeutend weniger Getreide ausgeführt als im Jahre 1915 wegen der ungünstigen Ernteerwartungen und Ernteresultate. Wie beträchtlich die Ausfuhr an Explosionsmitteln im Jahre 1916 gestiegen ist, ersieht man daraus, daß im ganzen Jahr 1915 nur für einen Betrag von 181 778 000 ausgeführt wurde, in den ersten 8 Monaten des Jahres 1916 dagegen allein für einen Betrag von 435 100 000 Dollar: an Feuerwaffen wurden ausgeführt für 12 166 000 resp. 19 107 000 Dollar, an Säuren für 10 053 000 resp. 28 124 000 Dollar.

Ausschluß der englischen Thronanwärter von der Erbfolge in Koburg-Gotha.

(TU) Gleich nach Ausbruch des Krieges wurde in dem gemeinschaftlichen Landtag der Herzogtümer Koburg und Gotha der Antrag gestellt, die ausländischen Thronanwärter von der Thronfolge auszuschließen. In der letzten Sitzung machte der Präsident Liebtrau folgende Mitteilung darüber: Die Verfassungskommission hat über die das Land tief berührende Frage der Ausschließung der Angehörigen außerdeutscher Staaten von der Thronfolge in den Herzogtümern Koburg und Gotha von neuem mit der herzoglichen Staatsregierung verhandelt. Diese hat die Zusage erteilt, den gemeinsamen Landtag mit aller tunlichen Beschleunigung wieder einzuberufen, sobald die Voraussetzung vorliegt, wie sie zwischen der Regierung und der Verfassungskommission vereinbart worden ist. — Der Antrag bezweckt den Ausschluß der englischen Thronanwärter von der Erbfolge in den Herzogtümern Koburg und Gotha.

Verschiebung der sächsischen Landtagswahlen bis 1919.

Dem Mitte nächsten Monats wieder zusammentretenden Landtage sollen Vorlagen über die weitere Hinausschiebung der Neuwahlen bis 1919 und die schon angekündigte Vorlage über die Einführung eines staatlichen Braunkohlenregals unterbreitet werden. Außerdem wird dem Landtage ein Nachtragsetat zugehen.

Ein neuer Kriegswucher-Skandal.

Die „K. Z." meldet aus Krefeld: Hier wurde am verflossenen Sonnabend der Kaufmann Josef Neuhaus von dem Kriminalkommissar Lehnert vom Kriegswucheramt Berlin festgenommen und dem dortigen Amtsgericht vorgeführt. Der Reichsgerstengesellschaft in Berlin war bekannt geworden, daß Neuhaus auf dem Weg über Saarbrücken ungeheure Mengen Malz aus Süddeutschland entgegen den gesetzlichen Bestimmungen nach Norddeutschland eingeführt und zu unerhörten Wucherpreisen an zahlreiche Brauereien abgesetzt hatte. So verkaufte er jeden Waggon anstatt zu dem Normalpreis von 7000 bis 8000 Mk. zu 24 000 Mk. Den Hauptverdienst hatten jedoch seine Hintermänner, deren Verfolgung bereits eingeleitet ist; auch gegen die belieferten Brauereien wird vorgegangen werden.

Kleine Kriegsnachrichten.

Sicherem Vernehmen aus Warschau zufolge, wird der provisorische Staatsrat des Königreichs Polen in den nächsten Tagen dort zusammentreten.

In dem von den Russen so schwer heimgesuchten Kreise Pillkallen wurden im Dezember, seit dem Aufruf Hindenburgs, 250 Zentner Butter und 27 000 Eier für den Westen gesammelt und an die Zentralstelle in Königsberg abgeliefert.

Auf der Sonntagskonferenz der sozialdemokratischen Parteiminderheit ist es nicht zu einer Spaltung zwischen den drei Gruppen gekommen.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 10. Jan. **(Verschiedenes.)** In der letzten Jahreswoche vom 24. bis 31. Dezember sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von **übertragbaren Krankheiten** amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 5, darunter 2 mit tödlichem Verlauf (je 2 Wiescherhöfen, Unna, 1 Bentrop), Scharlach 4 (je 1 Afferde, Overberge, Bönen, Bergkamen); Todesfälle durch Tuberkulose 1 (Frönden-berg).

(Kamener ✠ Ehrentafel.) Der Grenadier Gerhard Hittkamp, Rottumerstraße 11, welcher sich in französischer Gefangenschaft befindet, erhielt jetzt die österreichische Tapferkeits-Medaille.

Ueber Bezugsscheine hat die Reichsbekleidungsstelle neue Maßnahmen erlassen, die in unserer Sonnabend-Nummer veröffentlicht wurden. Wir empfehlen allen Interessenten die Durchsicht dieser Verordnung. U. a. wird vom 15. Januar 1917 ab die Vermittelung der Bezugsscheine durch die Geschäfte oder Wandergewerbetreibenden verboten; nur das Auslegen der Bezugscheinvordrucke und deren Ausfüllung in den Geschäften kann von den Kommunalverbänden weiter zugelassen werden. Ferner ist das bereits früher von der Reichsbekleidungsstelle ausgesprochene Verbot, den Preis ganz oder teilweise vor Empfang des abgestempelten Bezugsscheines zu fordern oder anzunehmen, wiederholt.

Die mit dem 10. Januar in Kraft tretende **Aenderung des Winterfahrplans** bringt auch für die hiesige Station einige kleine Abweichungen im Verkehr der Personenzüge nach Dortmund, Hamm und Unna; die Fahrzeiten sind: Nach Dortmund 5.37, 7.40, 9.59, 12.07, 1.02, 3.48, 7.11, 9.21. Nach Hamm 5.37, 6.49, 8.30, 10.31, 1.26, 3.39, 6.13, 6.42, 12.34, 3.33. Nach Unna 5.33 morgens und 7.25 abends. Der Nachmittagszug 4.05 ist ausgefallen, desgleichen der von Unna 4.40 abfahrende, während die beiden Züge auf dieser Strecke 6.13 morgens und 8.44 abends Unna verlassen.

(Marine-Opfertag.) Der Vorsitzende der Zentralstelle für Angelegenheiten freiwilliger Gaben an die Kaiserliche Marine in Kiel, Seine Exzellenz Großadmiral v. Koester, hat an den Vorsitzenden des Westf. Provinz-Verbandes des Deutschen Flotten-Vereins, Herrn Kommerzienrat Schweckendieck-Dortmund, folgendes Dankschreiben gelangen lassen: „Ew. Hochwohlgeboren danke ich verbindlichst für die gefällige Mitteilung vom 7. des Monats betr. Resultat des Opfertages. Das Ergebnis ist über alles Erwarten günstig und dürfte kaum von irgend einem Provinz- bezw. Landesverband übertroffen werden. Herzlichen Dank allen Beteiligten; in der „Flotte" wird s. Zt. gedankt werden."

(Gesuche um Urlaub usw.) Unter dieser Ueberschrift ging kürzlich eine Mitteilung durch die Zeitungen, daß alle derartigen Gesuche, die von Privatpersonen für Heeresangehörige gestellt werden, zunächst von der zuständigen Zivilbehörde begutachtet und dann entweder dem Truppenteil des Mannes oder dem für den Wohnort des Antragstellers zuständigen stellvertretenden Generalkommando einzureichen seien. Die Zeitungsnotiz ist in dieser Form nicht richtig, weil sie den Anschein erwecken kann, als ob das Publikum sich die Gutachten der amtlichen Stellen selbst zu beschaffen und dann erst die Gesuche an die militärische Stelle zu senden habe. Die Gesuche dieser Art sind vielmehr von Privatpersonen in den Landkreisen an die Gemeinde- oder Ortsvorsteher oder Landrat, in den Stadtkreisen an die Bürgermeister oder Oberbürgermeister zu richten. Diese veranlassen dann das Weitere.

(Beschäftigung der Invaliden.) Mehrfach ist die Meinung ausgesprochen worden, daß Invaliden sich von der Arbeit auf den Zechen noch immer durch die Befürchtung abhalten lassen, daß die Höhe des zu erreichenden Arbeitsverdienstes einen Anlaß für die Rentenentziehung bieten werde. Es wird deshalb nochmals darauf hingewiesen, daß nach Vorstandsbeschluß des Allgemeinen Knappschafts-Vereins zur Zeit die allgemeinen Nachuntersuchungstermine der Rentenempfänger nicht stattfinden und die damit verbundenen Erhebungen über den Arbeitsverdienst der Invaliden unterbleiben. Auch wenn später diese Nachuntersuchungen wieder stattfinden werden, soll die unterdessen geleistete Kriegsarbeit nach ihrer Art und der Höhe des Verdienstes für die Beurteilung der Arbeitsfähigkeit und für die Frage der Entziehung der Rente außer Betracht bleiben.

Bergkamen, 10. Jan. **(Schulamtspersonalie.)** Der Lehrer Karl Rüberg wurde an der hiesigen katholischen Volksschule endgültig angestellt.

✠ **Methler,** 10. Jan. **Zum Unteroffizier befördert** wurde der Gefreite Fritz Hellmig von hier auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse wurde ihm im August für besondere Tapferkeit verliehen.

Dortmund, 9. Jan. **(Mord.)** Auf einem Ackerstück bei Oberevingwurde die Leiche eines Italieners, dem durch Beilhiebe der Schädel zertrümmert worden war, gefunden. Bei der Leiche fand man das neue Beil, das bei der Tat gebraucht worden war, sowie einige Notizen, aus denen hervorging, daß es sich um die Leiche des Italieners Giovanni Culiani handelt.

Lichtendorf, 9. Jan. **Die Frechheit der Spitzbuben** wird immer größer. In der Nacht zum Sonntag wurde den Viehställen des Herrn Gutsbesitzers Dieckerhoff ein Besuch abgestattet und fünf Schweine im Alter von etwa ¼ Jahr, 9 fette Kaninchen und 12 Hühner gestohlen. Auf einer unweit des Hofes belegenen Weide sind die Tiere abgeschlachtet worden. Glücklicherweise ist man den frechen Spitzbuben auf der Spur und wird ihre Festnahme hoffentlich recht bald gelingen.

Arnsberg, 9. Jan. **(Zum Landrat ernannt.)** Der bisherige komm. Landrat des Kreises Arnsberg, Regierungsrat Dr. Haslinde, ist zum Königl. Landrat des Kreises Arnsberg ernannt worden und hat, aus dem Felde zurückgekehrt, sein Amt angetreten.

! **Arnsberg,** 9. Jan. **Beim Abtransport eines Ochsen** zum Schlachthause wurde das Tier plötzlich wild und spießte den Metzger Boedefeld mit den Hörnern auf. Der Metzger trug Kopfverletzungen und eine Gehirnerschütterung davon; er wurde ins Lazarett geschafft.

Lüdinghausen, 9. Jan. **(Ein Gaunerstreich.)** Wie die „Lüdinghauser Ztg." mitteilt, kamen zu mehreren Landwirten in der Bauerschaft Westrup zwei Männer in Polizei-Uniform mit feldgrauer Hose unter Angabe, von amtlicher Seite mit der Einholung der „Hindenburgspende" für den hiesigen Bezirk beauftragt zu sein. Durch ihr sicheres Auftreten gelang es ihnen, einen Kötter zur Hergabe einer Seite Speck zu bewegen, während ihnen ein anderer Landwirt Butter und Schmalz schenkte. Als die Kollektanten fort waren, schöpfte der Kötter Verdacht, ging ihnen nach und holte sie ein. Jedoch zum zweiten Male ließ er sich durch die Dreistigkeit der Gauner überlisten, sie gaben ihm, um jeden Argwohn zu beseitigen, einen „Bon", der ihn zur Empfangnahme des Geldes auf dem Bürgermeisteramte berechtigen sollte. Zu spät erfuhren die Geprellten, daß sie von zwei Betrügern hintergangen worden waren, die sich nicht gescheut hatten, die „Hindenburgspende" für ihre Zwecke auszubeuten.

Bochum, 8. Januar. **(Der Ankauf von Kohlenscheinen ist Betrug.)** Der Bergmann Karl Claus von Gerthe hatte drei Kohlenscheine gefälscht und diese an den Metzgermeister Max Kalthoff in Gerthe und an den Landwirt Heinrich Brauckhoff in Castrop, die er unter schwindelhaften Vorspiegelungen bat, ihm diese doch abzunehmen, zu einem billigen Preise verkauft. Als die beiden Letzteren nun die Kohlen auf der Zeche Lothringen abholen lassen wollten, wurde die Fälschung sofort entdeckt und die Lieferung von Kohlen verweigert, sodaß die beiden also um ihr Geld geprellt waren. Claus hatte sich deshalb vor der Bochumer Strafkammer zu verantworten, die ihn wegen gewinnsüchtiger Urkundenfälschung und vollendetem Betrug zu zwei Monaten Gefängnis verurteilte. — Auch der Metzgermeister und der Landwirt mußten sich mitverantworten. Das Gericht sah in dem Ankauf der Kohlenscheine und des versuchten Abholens der Kohlen von der Zeche die Merkmale des versuchten Betrugs. Die Kohlenscheine würden aus Entgegenkommen von den Zechenverwaltungen ihren Bergleuten ausgehändigt, damit sie sich monatlich einen Wagen Kohlen für den eigenen Bedarf zu 3 Mk. nehmen könnten. Dies sei aber eine reine Abmachung zwischen Zechenverwaltung und Bergmann. Die Bergleute dürften also keineswegs diese Scheine an Privatpersonen verkaufen. Wenn diese nun auf Grund eines solchen Scheins für 3 Mk. sich einen Wagen Kohlen von der Zeche beschafften, so werde dadurch die Zeche um eine gewisse Summe jedesmal geschädigt, da Privatleute wohl den dreifachen Preis für einen Wagen Kohlen zahlen müßten. Wenn dieser Unfug des Aufkaufens der Kohlenscheine auch sehr viel betrieben werde, so schütze das die beiden Angeklagten doch nicht vor Strafe. Das Urteil lautete wegen versuchten Betrugs auf je 20 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte je 100 Mk. Geldstrafe beantragt.

‼ **Minden,** 9. Jan. **(Im Kino die Sprache wiedererlangt.)** Der Musketier Held von hier, Inhaber des Eisernen Kreuzes, war bei Verdun verschüttet worden und hatte infolgedessen Gehör und Sprache verloren. Letztere hat er plötzlich wiedererlangt, als er in einem Kino bei einer frohen Szene herzlich lachen wollte. Held ist wie früher wieder als Bürogehilfe bei der Stadt beschäftigt.

! **Elberfeld,** 9. Jan. **Ein Herrenleben** führte der Kutscher Franz Meurer von hier mit den Geldern seiner Brotherrin, einer Speditionsfirma, für die er das Geld eingenommen hatte. Es waren nicht weniger wie 7800 Mk., die M. veruntreute und innerhalb 2—3 Wochen mit Freunden in Krefeld und anderen Orten bis auf 2500 Mk., die man bei seiner Verhaftung noch bei ihm vorfand und abnahm, durchbrachte. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu 2 Jahren Gefängnis.

Köln, 9. Jan. **(Die Entente-Antwort am Stammtisch.)** Das „Westf. Tgbl." bringt folgende aktuelle Episode: Schauplatz: Ein Stammtisch in einem Restaurant (jetzt Gasthaus), in dem „Kölsch" an trinkfeste Leute verzapft wird. Es war Neujahrs-Nachfeier und die Antwort der Entente auf das deutsche Friedensangebot stand im Mittelpunkt der Bierbank-Debatte. Die Erörterung wurde um so tiefgründiger, je öfter die Stammtischseidel neue Füllung erhielten, und man war gerade dabei, auf das „Gott strafe England" einen tiefen und rechtschaffenen Schluck zu tun, da klopfte der „Moltke" der Männerrunde, der stete Schweiger Jean Schmitz, Klempnermeister seines Zeichens und „Prozeß-Jean" aus Grundsatz und Neigung, und bat den „Präses" zur allgemeinen Ueberraschung ums Wort. Pfeifen und Zigarren entsanken den Mundwinkeln, und Jean Schmitz, der seit Kriegsbeginn am Stammtisch immer nur zwei Worte: „Godn Obend!" (beim Kommen und Gehen) gesprochen, hielt unter lautloser Stille der Runde folgende Rede: „Ech weiß gar nett, worüver Ihr üch uffregt; iß denn jemals, wenn Avvokaten ene Schriftsatz gemaachd haun, jett Gescheites dobei erruß-gekomme? Avvokate lüge solang, bis datt de Wohrheit uß alle Knopplöcher kuckt, un dann, wenn ett nix mie zu lüge gitt, gewwe se klein bei! Un senn vielleicht Lloyd Schorsch un der Briangd kein Avvokate gewesen? Ech weiß datt doch grad good genog, odder denkt Ehr vielleicht, mer nennt mich ümsöns Prozeß-Schang . . .?" Das war die längste und erfolgreichste Rede, die Jean Schmitz je gehalten hat.

Aus aller Welt.

— **Schwere Bluttat in der Dresdener Heide.** In der Dresdener Heide fand man am Rande eines Waldweges die Leiche der 28jährigen Krankenpflegerin Krille. Augenscheinlich liegt Mord vor. Der Tat verdächtig erscheint ein fahnenflüchtiger Soldat, Nosky, der zu der Ermordeten in Beziehungen gestanden haben soll.

— **Erdbeben.** Nach „Corriere della Sera" wurden gestern in Ligurien zwei sehr starke Erdstöße verspürt. Unter der ins Freie flüchtenden Bevölkerung brach eine Panik aus. Schaden wurde nicht verursacht.

— **Prinzessin Luise von Belgien** ist auf Antrag des Schwiegersohnes, des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, wegen Verschwendung entmündigt worden.

— **Ein Warenbetrug in Höhe von 210 000 Mark** wurde gegen die Stadtverwaltung Neukölln verübt. Der Vorsteher der Abteilung für Lebensmittelsachen erhielt von einem ihm geschäftlich bekannten österreichischen Soldaten Sch. ein Angebot von einem Waggon Blockwurst, das sich später noch auf einen Waggon geräucherten Speck ausgedehnt hatte. Der Magistratsbeamte kaufte beide Waggons, nachdem sich Sch. noch auf den Oberleutnant H. und den Kaufmann R. berufen hatte. Die Waggons sollten auf einem Militärfrachtbrief laufen und zum Verkauf fertig auf dem Bahnhof Aachen stehen. Als sich die Ankunft verzögerte, fragte der Käufer in Aachen an, wo nichts von solchen Waggons bekannt war. Der Betrüger ist nach Erhalt des Kaufpreises von 210 000 Mark verschwunden.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 10. Jan. **(Jugendkompanie Kamen.)** Donnerstag, den 11. Januar 1917, 8¼ Uhr abends in der Turnhalle der Wilhelmschule: Ordnungsübungen, Turnen, Marschgesang. Sonntag, den 14. Januar 1917 dienstfrei. Herr Oberst Niemann wird in der nächsten Zeit die Jugendkompanie besichtigen, es ist daher vollzähliges Erscheinen erwünscht. Die Jugendkompanie führt von jetzt ab die Bezeichnung Jugendkompanie Kamen Nr. 116.

Dortmunder Stadttheater.

Spielplan-Fortsetzung.

Sonnabend, den 13. Jan. Abends 7 bis 10 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. Neuheit. Zum 3. Male. „Das Dreimäderlhaus". Singspiel in 3 Akten von Dr. A. M. Willner und Heinz Reichert. Musik nach Franz Schubert. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Heinrich Berté. — Sonntag, den 14. Jan. Nachmittags 3¼—6 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. Drittes und letztes Gastspiel des Herrn Carl William Büller. „Der Registrator auf Reisen". Posse mit Gesang in 3 Bildern von A. L'Arronge und G. von Moser. Cäsar Wichtig: Carl William Büller als Gast. Abends 7—10½ Uhr. Ermäßigte Opernpreise. „Der Prophet". Große Oper in 5 Aufzügen von G. Meyerbeer. Text von Scribe. Deutsch von L. Rellstab.

Aus dem Felde.

M. V. E.

Geschrieben im Felde, den 23. 12. 16.

Werter Herr Redakteur! Sende Ihnen nebst Kameraden Bürgern die besten Grüße zum Weihnachtsfeste. Mit Gruß! Flieger Otto Lumpe.

Friedrich. **Statt Karten!** Friedrich.

Zu unserer grossen Freude

schenkte uns Gott heute zu unsern 3 andern Kindern

ein kräftiges

Söhnlein.

Kamen, den 9. Januar 1917.

Pastor Kochs und Frau
geb. Amelie Gieseler.

80

Am 25. Oktober 1916 starb, nachdem er 2 Jahre in französischer Gefangenschaft verbracht hatte, in Chateauroure in Südfrankreich unser Vereinskollege

Franz Vittinghoff.

Auch er starb den Heldentod fürs Vaterland.

Wir werden das Andenken des treuen Kameraden stets in Ehren halten. 98

Turnerbund „Einigkeit" Oberaden.



Heute morgen 12½ Uhr entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Tante

Frau Elise Hennig

geb. Meise

im Alter von beinahe 80 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Wambel b. Dortmund, Hamm, Langendreer, Jüterbog, Frankreich, den 9. Januar 1917.

Die Beerdigung findet statt am Freitag nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause Nordenmauer 3. 100

Beileidskarten

zu haben in der Buchhandlung der „Kamener Ztg."

Ordentliche, unabhängige, junge Frau oder Mädchen als

Lieferbotin

für die Zeitschrift **„Nach Feierabend"** für **Kamen und Umgegend** sofort gesucht. Wohnung in Kamen Bedingung. Nur solche, die 100—150 Mark Kaution stellen können, wollen sich melden. 69

Heinr. Leenders, Dortmund, Königshof 17.

Bekanntmachung.

Von Donnerstag, den 11. ds. Mts., ab bis einschl. Mittwoch, den 17. ds. Mts., findet die **Ausgabe von Petroleum an die Bezugsscheininhaber** für den laufenden Monat in den auf den Bezugsscheinen angegebenen Geschäften statt.

Kamen, den 9. Januar 1917. 99

Die Ortsbehörde: gez. Moenninghoff.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen.

100	Zigaretten,	Kleinv.	1,8 Pf.,	M. 1.60
100	"	"	3 "	" 2,30
100	"	"	3 "	" 2,50
100	"	"	4,2 "	" 3,20
100	"	"	6,2 "	" 4,60

Versand gegen Nachnahme von 100 Stück an.

Zigarren prima Qualitäten von 100 bis 200 M. pro Mille. 9

Zigaretten-fabrik **Goldenes Haus,** G. m. b. H.

Berlin, Friedrichstr. 89.

Fernspr. Zentrum 7437.

Zu vermieten

Wohnung,

abgeschl. 1. Etage, 5 Zimmer und Vorratszimmer, mit oder ohne Mansarde, ist zum 1. April 1917 zu vermieten. 71

Näheres:

Hammer Straße 8, part.

Eine schöne Wohnung

von 2 bis 3 Zimmern nebst Zubehör zum 1. April zu vermieten. 66

Zu erfragen i. d. Geschäftsst.

Miet-Gesuche

Wohnung

von 3—4 Zimmern, Küche und Zubehör zum 1. April gesucht. Nähe der kath. Schule. 50

Angebote mit Preis unt. **Nr. 100** an d. Geschst.

Wegen Erkrankung des jetzigen tüchtiges

Dienstmädchen 70

mit guten Zeugnissen sofort gesucht, jedoch nicht unter 18 Jahren.

Frau Max Eisenstädt
Kamen, Weststr. 70.

Bei hohem Verdienst

such. wir überall bei der bess. Landkundsch. gut eingeführte zuverläss.

Vertreter (auch Frauen)

z. Verkauf unseres gedieg. aufs beste begutacht. Kriegswerkes.

Verlag Jul. Waldkirch & Co., G. m. b. H., Ludwigshafen a. Rh. 75

Artikel

für den

täglichen Bedarf.

Briefbogen u. Kuverts
je 5 Stück in Mappe, Bogen fein wasserliniiert Kouverts undurchsichtig à **15** ₰.

Bleistifte
in Cedernholz und sämtlichen Nummern
à **7, 12, 15** u. **35** ₰.

Federhalter
in Holz und Metall, sowie zum Umstecken
à **6, 12** ₰ bis **1.20** M.

Löschblätter
in großen Bogen à **10** ₰
oder in Mappen, enthaltend 25 Stück in Heftgröße à **10** ₰

Signierstifte
zum Zeichnen von Plakaten 2c. blau und rot à **10** ₰.

Tinte
schwarz, blau und **rot** in Fläschchen à **10** und **15** ₰ und höher.

Flüssiger Leim
zum Kleben von Papier, Holz, in Fläschchen à **10** ₰.

Heftzwecken
15 Stück in Döschen à **10** ₰.

vorrätig in der Buchhdlg. der **Kamener Zeitung.**

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Weststr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 8 (2. Blatt) Mittwoch, den 10. Januar 1917 45. Jahrgang

Amtliche Heeresberichte.

Der bulgarische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 4. Januar. Mazedonische Front: Südöstlich vom Tsiran-See versuchten 2 englische Bataillone, von Artillerie unterstützt, gegen unsere Wachabteilungen vorzugehen, wurden aber durch unser Feuer vertrieben. Im allgemeinen an der Front schwaches Artilleriefeuer. — Rumänische Front: In der Nacht erreichten unsere Truppen den Unterlauf des Sereth.

Der türkische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht. An der Irakfront beiderseitiges Artillerie- und Infanteriefeuer. An der Kaukasusfront Scharmützel. An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Der französische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 7. Januar nachmittags: Westlich der Maas Handgranatenscharmützel in den Abschnitten Fille Morte und Höhe 304. Unsere Artillerie beschoß lebhaft die Nordabhänge der Höhe 285, Haute Chevauchee, sowie deutsche Anlagen in der Gegend des „Toten Mannes". Oestlich der Maas scheiterte ein deutscher Handstreich, der durch lebhaftes Geschützfeuer unterstützt wurde, westlich von Vaux und Les Palamaix völlig. In den Vogesen wurde westlich vom Passe von Markirch ein feindlicher Angriffsversuch durch Feuer aufgehalten; sonst überall ruhige Nacht. Flugdienst: Im Laufe des 5. Januars beschoß Leutnant Delorne aus nächster Nähe ein deutsches Flugzeug mit dem Maschinengewehr, das gezwungen wurde, in unseren Linien nahe bei Aube zu landen; der Flieger wurde gefangen genommen. Dieses Flugzeug ist das fünfte, welches dieser Flieger abgeschossen hat. In der Nacht zum 7. Januar bewarf ein Flugzeuggeschwader die Flugplätze Haucourt und Matigny, sowie den Bahnhof von Arcigny, das feindliche Lager im Walde von Liencourt Fosse und die Depots bei Attiche mit Bomben. — Der Bericht vom Abend: In Belgien lebhafte Artilleriekämpfe im Abschnitt von Nieuport-Bad. In der Champagne wurde in der Gegend von Tahure eine feindliche Aufklärungsabteilung unter unser Feuer genommen und zerstreut. Von den übrigen Frontteilen ist nichts zu melden. — Belgischer Bericht: Der Artilleriekampf, der sich am 7. Januar an der ganzen belgischen Front abspielte, war besonders lebhaft in der Richtung Steenstraete. Das Feuer der belgischen Geschütze ließ ein feindliches Munitionslager in die Luft gehen.

Der englische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 7. Januar: Bei der Wegnahme zweier feindlicher Posten bei Beaumont-Hamel, die im letzten Bericht erwähnt wurden, machten wir 56 Gefangene. Der Feind griff heute morgen nach heftiger Artillerievorbereitung diesen Posten an. Der Angriff wurde vollständig zurückgeschlagen. Wir machten nachmittags einen sehr erfolgreichen Streifzug südlich von Armentieres, wobei wir 19 Gefangene machten. Der Feind versuchte heute morgen südwestlich von Wytschaete nach einer kurzen heftigen Beschießung, in unsere Gräben einzudringen. Die Anstürmenden wurden mit beträchtlichen Verlusten und in Unordnung zurückgeworfen. Ein anderer, morgens vom Feinde unter dem Schutze heftiger Beschießung unternommener Angriffsversuch gegen unsere vorgeschobenen Posten nördlich von Ypern wurde durch unser Feuer abgeschlagen.

Der russische Bericht.

Heeresbericht vom 5. Jan. Westfront: Am Abend des 3. Januar bemächtigten sich die Deutschen nach heftiger Artillerievorbereitung einer Insel in der westlichen Düna östlich des Dorfes Glaudan, nördlich von Dünaburg. In der Nacht vom 3. zum 4. Januar machten die Deutschen in dichten Massen einen Angriff von dieser Insel auf unser Flußufer, wurden aber durch Feuer vertrieben. Der Feind machte, ungefähr eine Kompanie stark, ohne zu schießen, einen Angriff auf einen Abschnitt unserer Stellung beim Dorf Betkouz, 30 Werst südlich von Brody, wurde aber durch unser Feuer angehalten. Versuche des Feindes, auf unser Flußufer östlich von Bezezany in der Gegend von Szylalin überzugehen, wurden durch unser Feuer angehalten. Nördlich von Zolotwina griffen unsere Aufklärer eine starke Abteilung feindlicher Aufklärer an. Im Verlaufe eines Bajonettscharmützels wurden viele Oesterreicher niedergemacht; ein Teil floh, der Rest wurde gefangen genommen. — Rumänische Front: Feindliche Kolonnen, die auf unsere Gräben in der Gegend von Kotumba im Tatros-Tal vorgingen, wurden durch Feuer zerstreut. Nach starker Artillerievorbereitung griffen beträchtliche feindliche Kräfte fünfmal die Höhen südlich des Ssohanos-Tales an; die Angriffe wurden abgeschlagen. Drei Angriffe des Feindes auf einen Abschnitt unserer Stellungen nördlich des Ottoz-Flusses wurden abgeschlagen. Der Feind trieb unsere vorgeschobenen Abteilungen östlich von Topesci nördlich des Zusammenflusses der Flüsse Zabala und Putna zurück, ebenso in der Gegend von Karnja, 2 Werst südlich des Zusammenflusses der genannten Flüsse. In der Gegend von Capraria, 12 Werst südöstlich von Naruja trieb der Feind die Rumänen ein wenig zurück. Vier feindliche Angriffe in der Gegend von Kapatunu, 14 Werst nordwestlich von Focsani, wurden von den Rumänen abgeschlagen. Der Feind griff in Stärke von etwa drei Divisionen, unterstützt von Batterien, unsere Abteilungen südlich der Mündung des Buzeu an und trieb sie zurück. In der Dobrudscha unternahm der Gegner erneute Angriffe in der Gegend von Vacareni, 15 Werst östlich von Braila. Während des ganzen Tages kämpften unsere Abteilungen hartnäckig mit überlegenen Kräften des Feindes und fügten ihm große Verluste zu, aber gegen Abend wurden sie gezwungen, den Rückzug auf das andere Ufer der Donau anzutreten. — Kaukasus- und Persische Front: Von Sultanabad aus ging in der Nacht vom 30. Dez. eine Abteilung berittener Freiwilliger in der Richtung auf Burudschird vor. Am 30. Dez. nahm sie nach Kampf das Dorf Agna, schlug Kavallerie und Gendarmen im Paß von Tulia und durchbrach am 31. 12. bei Verfolgung des Feindes seine ausgebauten Linien bei Gurab und besetzten gegen 8 Uhr abends Deoletabad. Der aus Deoletabad geworfene Feind leistete auf den Höhen an der Straße von Deoletabad nach Amerabad Widerstand, wurde aber aus diesen Stellungen geworfen und wurde durch fortgesetzt energische Verfolgung gegen Kokilabad zurückgetrieben.

Der italienische Bericht.

An verschiedenen Stellen der Front Artillerietätigkeit. Auf dem Karst sowie in der Umgebung von Höhe 208 haben wir durch überraschendes Vorrücken unsere Front in einer Ausdehnung von ungefähr einem halben Kilometer berichtigt.

Englischer Bericht aus Ostafrika.

Amtlicher englischer Bericht: In Verfolgung des Feindes, der sich nach dem Rufidschi-Tal zurückzog, besetzten wir am 4. Januar das deutsche Lager am Tschogowoli-Fluß und erreichten am Morgen des 5. Januar Kimbambabe auf dem Norduser des Rufidschi-Flusses, während der Feind das Süd-Ufer hielt. Während der ganzen am 1. Januar im Mgeta-Tal begonnenen Unternehmungen ist der Feind scharf angefaßt worden. Unsere im Mkalinso stehende Streitmacht griff kleine feindliche Abteilungen, die sich ihren Posten näherten, an, machten Gefangene und erbeuteten beträchtliche Vorräte. Im westlichen Abschnitt wurde eine feindliche Abteilung, die sich nach Osten vom Lahombre aus gegen Mahenge zurückzog, durch unsere verfolgenden Streitkräfte östlich von Efirika in einen Kampf verwickelt.

Vom Krieg.

400000 Mann rumänische Verluste.

Die Schwere der Niederlagen, die Rumänien während der kurzen Spanne, in der es sich mit den Mittelmächten im Krieg befindet, erlitten hat, kommt nicht allein in der Eroberung eines großen Teils Rumäniens und den von unserer Heeresleitung veröffentlichten Beuteziffern an Gefangenen und Kriegsmaterial zum Ausdruck, sondern außerdem in der ungeheuren Schwächung, die die rumänische Feldarmee erfahren hat. Die Einberufung der letzten Reserven, die vor der Eroberung Bukarests erfolgte, ließ bereits darauf schließen, daß das rumänische Heer ungewöhnlich geschwächt worden ist; ein wahres Bild von der Lage erhält man aber erst aus den rumänischen Verlustlisten, die die Verluste bis Anfang Dezember an Toten, Verwundeten und Gefangenen auf 280 803 Mann beziffern, unter denen sich 7930 Offiziere befinden. Die Abgänge im Dezember, die infolge der katastrophalen Niederlagen am Argesul und in der östlichen Walachei im Verhältnis mindestens ebenso groß sind, wie der Durchschnitt der ersten drei Kriegsmonate, sind in diesen Ziffern nicht mit einbegriffen. Der Effektivbestand der rumänischen Armee kann, wenn man die Einberufung der letzten Reserven mit berücksichtigt, bei vorsichtiger Schätzung auf allerhöchstens 500 000 Mann veranschlagt werden. Die Verluste dagegen dürften sich bis Ende Dezember, wenn man die Zahlen der drei ersten Monate der Berechnung zugrunde legt, auf rund 400 000 Mann belaufen. Von dem rumänischen Heer, das in den Kampf gezogen war, um Siebenbürgen und Ungarn zu erobern, sind also im wahrsten Sinne des Wortes nur noch Trümmer übrig geblieben. Diese Trümmer der rumänischen Armee sind, weil die Moral und Disziplin der Truppen während der andauernden Rückzugsgefechte erheblich gelitten haben, in russische Verbände eingereiht worden, mit denen zusammen sie jetzt am Sereth kämpfen. Rumäniens Armee ist auf Jahrzehnte hinaus geschwächt. Seine Rolle als Balkanvormacht, die sich nach den Balkankriegen in erster Linie auf das ungeschwächte Heer stützte, ist für immer ausgespielt.

Das verfehlte Saloniki-Unternehmen.

(bb) Die „Morningpost" sagt in einem Leitartikel über Saloniki: Der Unterhalt dieses Heeres von ½ Million, wie der Transport von Tausenden von Geschützen, von ungeheuren Munitionsmengen, Proviant und sonstigen Ausrüstungsstücken, namentlich aber der Umstand, daß seit mehr als Jahresfrist außerordentlich viel Laderaum durch diese Expedition gefesselt wurde, haben die Kosten der Unternehmungen am Balkan ungefähr auf die Summe gebracht, die Frankreich nach 1870 an Deutschland zahlen mußte. Die Höhe der indirekten Schäden seien überhaupt kaum zu berechnen. Was hätte man großes erzielen können, sagt das Blatt, wenn im Sommer 1916 das Balkanheer nach Frankreich gebracht worden wäre und an der Somme 500 000 Soldaten mehr bereit gestanden hätten. Schweigen sei das Beste. Die Entente habe im Mittelmeer eine Reihe wertvoller Transportdampfer mit tausenden von Soldaten, sowie Hilfskreuzer und sonstige Kriegsschiffe infolge der Transporte nach Saloniki verloren. Durch die Blockade der griechischen [illegible] und die Ueberwachung der griechischen [illegible] würden zahlreiche Schiffe nutzlos verbraucht. Auch das politische Ergebnis dieser Unternehmung sei gleich Null. Die Balkanverbindung Deutschlands sei heute stärker denn je, und auch Griechenland habe sich entgegen den Erwartungen mehr und mehr an die Mittelmächte angeschlossen. Rumänien habe in seinen schwersten Tagen keine Unterstützung durch Sarrail erhalten. Militärisch, politisch und finanziell sei Saloniki ein Fiasko ähnlich demjenigen von Gallipoli, obgleich die Aussichten für das Saloniki-Unternehmen weniger günstig waren. Die hieraus zu ziehenden Folgerungen müsse man der Regierung überlassen, ob das Heer bei Saloniki diejenige Stärke erhalten kann, um ein Faktor von ausschlaggebender Bedeutung zu werden, oder ob es nicht besser wäre, die Truppen nach dem westlichen Kriegsschauplatz zu bringen.

Die neuen deutsch-türkischen Wirtschaftsanträge.

(TU) Wie die „Voss. Ztg." erfährt, werden zwischen Deutschland und der Türkei vereinbarte handelspolitische Verträge, die schon vor einiger Zeit abgeschlossen worden sind, heute unterzeichnet werden. Die Neuregelung unserer handelspolitischen Beziehungen zum ottomanischen Reiche ist zum Teil durch die Aufhebung der Kapitulationen, zum Teil durch die dem Kriege zu dankende enge Verbindung mit der Türkei notwendig geworden. Die Verträge umfassen das ganze große Gebiet der wirtschaftlichen Beziehungen. Es mußten daher 20 bis 25 Einzelverträge abgefaßt werden. Als Bevollmächtigte der Türkei in Berlin werden der Berliner türkische Botschafter Hakki Pascha und der Generaldirektor der politischen Abteilung im türkischen Auswärtigen Amt, Reschid Bei, der zu diesem besonderen Zweck nach Berlin gekommen ist, die Verträge unterzeichnen.

Ein vollständiger Sieg der Deutschen in Ostafrika.

Zu dem jüngsten Erfolg der deutsch-ostafrikanischen Schutztruppe meldet die „K. V.-Z.": Ein durch sehr zuverlässige neutrale Quelle gut unterrichteter kolonialafrikanischer Mitarbeiter schreibt, daß sich nunmehr mit aller Bestimmtheit herausstelle, daß der Oberbefehlshaber General Smuts im Oktober und November 1916 seine schwerste Niederlage während seiner Offensive gegen Deutschostafrika erlitten habe. Der Sieg der unter Oberst von Lettow-Vorbeck stehenden Schutztruppe über die Truppen Northys war vollständig. Der Feind wurde 60 bis 100 Kilometer weit verfolgt. Eine Kolonne von über 1500 Mann und eine berittene Gebirgsbatterie wurden völlig aufgerieben. Die Geschütz- und Kriegsmaterialbeute ist groß. Der Feind hatte unter Malaria fürchterlich gelitten.

Selbstverteidigung der Neutralen?

Die Pariser Presse verzeichnet aus Washington das hartnäckige Gerücht, wonach Wilson an die Kriegführenden und Neutralen eine neue Note schicken werde, die sich allerdings nicht auf den Frieden beziehe, sondern den Schutz der Rechtsstellung Amerikas betreffen soll. Aus Madrid wird gemeldet, daß nach einer Blättermeldung aus diplomatischer Quelle die schwedische Regierung dem Madrider Kabinett eine Note überreichte, in der Spanien ersucht wird, sich über die Maßnahmen zur Verteidigung der Interessen der Neutralen zu äußern, die die spanische Regierung für notwendig erachte.

Amerikanische Indiskretionen.

(TU) In Washington sind durch das Komitee des Kongresses Untersuchungen eingeleitet worden, die feststellen sollen, wieso gewisse Spekulanten an der Neuyorker Wertpapierbörse, aber auch andere Kreise, vorzeitig Informationen erhalten haben, daß Präsident Wilson an die Kriegführenden seine Friedensnote senden werde. Diese vorzeitigen Informationen wurden notorisch zu Verkäufen an der Börse benutzt, wodurch die betreffenden Spekulanten Gewinne von vielen Millionen Dollars einheimsen konnten. Heute erschien nun Abgeordneter Wood von Indiana vor der parlamentarischen Untersuchungskommission und gab die Erklärung ab, daß nach ihm zugegangenen Informationen sowohl der Schwager des Präsidenten, Herr Bolling, wie auch Wilsons Privatsekretär Tutulty von den Absichten der amerikanischen Regierung vorzeitig in Kenntnis gesetzt worden seien. Sie hätten nichts Eiligeres zu tun gehabt, als dem Wallstreetspekulanten Bernhard Baruch einen Wink zu geben. Auch Herrn Otto Kahn (der bekannte deutschfeindliche Mitinhaber des Hauses Kahn, Loeb & Co.) und anderen Persönlichkeiten der Haute Finance habe man Nachricht zukommen lassen. — Herr Bolling ist Teilhaber einer Brookerfirma in Washington. Herr Baruch gab bei der abgelaufenen Präsidentenkampagne einen Betrag von 3500 Dollar an den demokratischen Wahlfonds. Er ist mit allen Intimen des Wilsonschen Kreises sehr gut bekannt. Wilson hat ihn auch vor kurzem zum Mitglied des National Defense Board (der neugegründeten nationalen Verteidigungsbehörde) ernannt. — Wood erklärte zum Schlusse seiner Aussagen, es stünde ihm weiteres Material in der Angelegenheit zur Verfügung. Der Vorfall hat hier ganz gewaltiges Aufsehen erregt.

Vom Seekrieg.

Oberleutnant Steinbauer und sein U-Boot.

(W) Amtlich wird aus Berlin gemeldet: Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Oberleutnant z. S. Steinbauer, hat am 27. Dezember im Aegäischen Meere das von Bewachungsstreitkräften gesicherte französische Linienschiff „Gaulois" (11 300 To.), durch Torpedoschuß versenkt. Dasselbe Boot hat im Mittelmeer am 1. Januar den von Zerstörern begleiteten englischen vollbeladenen Truppentransportdampfer „Ivernia" (14 278 To.), und am 3. Januar einen bewaffneten tiefbeladenen Transportdampfer von etwa 6000 To. versenkt.

Der Kommandant des U-Bootes, welches die Schiffe „Gaulois" und „Ivernia" versenkte, war Oberleutnant zur See Wolfgang Steinhauer, Sohn des Berliner Vertreters der „Kölnischen Zeitung".

Versenkt.

„Berlingske Tidende" meldet, daß der dänische Dampfer „Haesberg" (1567 To.) wahrscheinlich im Kanal versenkt wurde. Der Dampfer befand sich mit Kohlen auf der Fahrt von Sunderland nach Bayonne, einer der gewöhnlichen Pflichtreisen, die die englische Regierung von neutralen Dampfern verlangt. Die 185 Mann Besatzung der „Haesberg" wurde wohlbehalten in Brest gelandet.

Ein italienischer Armeestab ertrunken.

Der „Basler Anzeiger" meldet aus Chiasso: Vor Korfu ging dieser Tage ein italienischer Torpedobootszerstörer mit einem vollständigen Armeestab, der zufällig an Bord war, unter. 7 Seeoffiziere und 33 Landoffiziere ertranken.

Verzeichnis der wichtigsten Jahrmärkte hiesiger Gegend.

Wir ersuchen unsere Leser, dieses Verzeichnis aufzubewahren:

Kamen:	19. April, 18. Oktober K. V.
Methler:	20. September K.
Pelkum:	13. Juni.
Unna:	4. Mai, 12. Oktober K. V. 8. Nov. K.
Hamm:	25. Januar, 22. Februar, 28. März, 2. Mai, 31. Mai, 26. Juni, 26. Juli, 30. August, 29. Sept., 23. Okt., 29. Nov., 21. Dez.
Dortmund:	Zucht- und Faselviehmarkt **jeden Mittwoch** — Schlachtviehmarkt **jeden Montag.**
Lünen:	29. Mai, 23. Okt. K. V. — 20. Februar, 20. März, 17. April, 21. Aug., 18. Sept., 14. November V.
Werne:	1. Mai, 30. Okt. K. V. 9. Jan., 13. Februar, 15. März, 11. April, 12. Juni, 25. Juli, 14. August, 11. Sept., 27. Nov., 18. Dezember V.
Soest:	29. Jan., 13., 26. Februar, 19., 27. März, 23. April, 14., 29. Mai, 5. Juni, 4. Juli, 13. August, 10., 25. Sept., 30. Oktober, 8. Nov. (Allerheiligenmarkt), 19. Nov., 10. Dez.

Geistesnahrung in Kriegszeiten. Geist- und Herzstärkungen für unsere Krieger sowie ihre Familie durch Ad. und Elise geb. Wurmbrand. 64 Seiten, Preis 50 Pfg., geb. 1,10 Mark, postfrei. Die Verlagsanstalt E. Abigt, Wiesbaden, hat 10 000 Stück des neuerschienenen Buches mit ganz erhabenen Gedenken für bedürftige Krieger in der Front gestiftet. Die gegen Einsendung dieser Notiz und 10 Pfg. Versandgebühr ins Feld gesandt werden.

Nr. 8 1917

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Zwei Frauen.

Roman von H. Courths-Mahler.

7. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Tante Krispinas Erregung löste sich in Tränen auf. Sie ging wirklich glatt und ahnungslos in die aufgestellte Falle.

„Ist es denn wirklich möglich, daß ich altes, unnützes Geschöpf noch zu solch einem Amt gut wäre?“ schluchzte sie herzbrechend.

Annelies faßte gerührt und ganz weich gewordene ihre Hand.

„Aber liebes Tantchen, daran darfst du doch nicht zweifeln. Es ist ja unrecht von uns, dir das Herz so schwer zu machen und — und dich so in die Enge zu treiben. Verzeih' — aber — wir mußten dir mal unsere Notlage schildern. Vielleicht kannst du uns doch wenigstens behilflich sein, eine Dame zu finden, die wenigstens leidlich für diesen verantwortungsvollen Posten in Betracht käme.“

Tante Krispina trocknete plötzlich energisch ihre Tränen. Mit einem Ruck setzte sie sich steif und gerade empor und sah sehr entschlossen aus.

„So, daß ihr's nur wißt, ich brauche euch gar nicht dazu behilflich zu sein, denn selbstverständlich bleibe ich bei euch,“ sagte sie fest und laut.

„Nein, nein, Krispina, das können wir nicht annehmen,“ wehrte der Hausherr heuchlerisch ab. „Du hast mir doch schon früher meine Bitte, bei uns zu bleiben, rundweg abgeschlagen.“

„Papa hat ganz recht, Tantchen. Du läßt dich jetzt nur durch unsere Notlage hinreißen, ein Opfer zu bringen. Später wird es dir dann wieder leid. Nein, wir dürfen es nicht annehmen.“

Tante Pinchen machte ein fast kriegerisches Gesicht.

„Ich bleibe, und damit punktum! Voriges Jahr schlug ich deine Bitte, lieber Donatus, nur ab, weil ich annahm, daß ich hier so eine Art Gnadenbrot als nutzlose Drohne annehmen sollte. Das ließ mein Stolz nicht zu, du weißt, die Haldensleben haben nichts aus früheren guten Zeiten gerettet, als ihren Stolz und die Anwartschaft auf eine Stiftsstelle. Ich wollte euch nur nicht zur Last fallen. Könnt ihr mich aber wirklich brauchen, ach, lieber Gott, dann ist das ja ein großes Glück für mich. Denkt doch nur ja nicht, daß es im Stift behaglich ist. Ach nein, mit Grauen denke ich an das kleinliche Leben dort, bei dem man dumm und wunderlich wird, bei dem einem Kopf und Herz zusammenschrumpfen. Was bin ich denn für ein Mensch dort geworden? In dieser stagnierenden Stille und Weltabgeschiedenheit verkümmert man an Leib und Seele. Aber ich hatte doch ein verbrieftes Recht auf dieses Obdach, und um mir mein Brot bei fremden Leuten zu verdienen, dazu war ich zu feig, jawohl, jämmerlich feig. Wir sind ja so mimosenhaft erzogen worden, haben gedarbt und gehungert, nur um unsern Stolz nicht beugen zu müssen. Mein Bruder ist daran zugrunde gegangen in seinen besten Jahren. Und ich, ach, mein Gott, ich habe mich eben feig in dies blöde Leben gefügt. Nie ist mir eine Ahnung gekommen, daß ich noch einen anderen Platz im Leben auszufüllen imstande wäre. Lieber Gott, ich kam mir so zum Erbarmen überflüssig vor. Und da sprecht ihr nun von einem Opfer, das ich bringen würde! O, mein lieber Gott! Solch eine Wohltat wäre mir das, solch eine große, reine Freude. Kann ich euch denn wirklich nützen?“

Wie ein Strom kam das über ihre Lippen, wie eine Befreiung von einer schweren, heimlichen Last.

Annelies umarmte sie mit feuchten Augen und sah ihr ins Gesicht.

„Tantchen, herzliebes Tantchen — nun halte ich dich fest — nun bleibst du bei uns immerdar. Sollst schon sehen, wie nötig du bei uns bist, an Arbeit und Mühe soll es dir nicht fehlen, und zum Stagnieren lassen wir dich hier gewiß nicht kommen. Du bist uns auf Gnade und Ungnade verfallen.“

Tante Pinchen kollerten große Tränen über die faltigen Wangen. Sie küßte Annelies und drückte Donatus wieder und wieder die Hand.

„So ein Glück für mich, so ein Glück! Immer hier draußen in der herrlichen Natur — und kein überflüssiges Leben. Ach, meine Lieben, könntet ihr mir ins Herz sehen!“

Und eine heilige Freude war in ihrem Herzen, daß sie bei den geliebten Menschen bleiben und ihnen nützlich und unentbehrlich sein konnte. Gleich nach dem Teestündchen ging sie auf ihr Zimmer, um sich im Stift anzumelden und ihrer einzigen Freundin Klarissa Sanden, zu erzählen, wie herrlich sich ihr Geschick gewendet hatte.

Vater und Tochter sahen ihr gerührt nach. Und dann sagte Donatus, Annelies lächelnd an sich ziehend:

„Du kleine Komödiantin!“

Sie umarmte ihn.

„Du großer Komödiant! Gut haben wir das gemacht, gelt, Väterchen?“

„Sehr gut, mein liebes Mädel. Wir haben Tante Pinchen wirklich ehrlich beglückt.“

„Und uns dabei wirklich selbst den größten Gefallen getan. Sie wird schon so beschäftigt werden können, daß sie sich bald unentbehrlich fühlt. Und ich kann draußen so viel ruhiger sein, wenn ich sie bei dir weiß.“

„Und ich bin froh bei dem Gedanken, daß du nicht ganz allein bist, wenn ich von dir gehen muß.“

Annelies' Blick umflorte sich. Sie barg das Gesicht an seiner Schulter.

„Mein lieber, lieber Vater!“

„Mein Mädel, meine Annelies! Schau, wie golden ist dieser helle Sonnentag. Und jeder solche Tag hat vierundzwanzig goldene Stunden.“

„Ja, Väterchen, golden ist mir jede Stunde, die ich mit dir verleben darf. Aber jetzt mußt du wieder ruhen. Der Kampf um Tante Pinchen hat dich doch ein wenig erregt.“

Er strich mit verklärtem Lächeln über ihr schimmerndes Haar.

„Das schadet mir nicht — ich hab' ja einem Menschen ein wenig Glück spenden können!“

* * *

Tante Krispinas kleine Person reckte sich nun immer sehr würdevoll. Sie war in ihren eigenen Augen gewachsen und kam ihren Pflichten mit einer Freudigkeit nach, die das ganze kleine Persönchen wie von innen heraus durchleuchtete. Ganz besonderes Vergnügen machte es ihr, mit ihrer Freundin Klarissa Sanden zu korrespondieren und ihr in begeisterter Wonne ihr jetziges Leben zu schildern.

Fräulein von Sanden hielt sie dafür auf dem laufenden über alles, was im Stift geschah. Die „Knesebrecht“ spielte in diesen Briefen eine große, aber sehr wenig schmeichelhafte Rolle. Aber auch alle Neuigkeiten aus der mittelgroßen Stadt, in der das Stift lag, erfuhr Tante Krispina auf diese Weise. Fräulein von Sanden hatte sehr viele Bekannte und Verwandte dort und war oft eingeladen.

In derselben Stadt stand auch das Regiment Cyrill Falkenaus. Tante Krispina hatte schon mancherlei nicht eben Günstiges über ihn gehört, als sie noch im Stift weitre Naturgemäß interessierte sie sich stark für den zukünftigen Majoratsherrn von Falkenau, wenn sie auch persönlich nur flüchtig mit ihm zusammengekommen war.

Eines Tages erzielt Tante Krispina abermals einen Brief von Fräulein von Sanden. Nach einer langen Vorrede über „die Knesebrecht“ kam dann eine Nachricht, die Tante Pinchen sehr erregte.

Den offenen Brief in der Hand, trat sie gleich darauf ins Frühstückzimmer, wo der Baron und seine Tochter bereits ihrer harrend, am Frühstückstisch saßen.

„Entschuldigt nur, daß ich zu spät komme. Aber ich habe da einen langen Brief von Klarissa bekommen. Und er enthält allerlei, was euch auch sehr interessieren wird,“ sagte sie aufgeregt.

Annelies zog sie neben sich auf den Stuhl.

„Nun setz' dich nur erst. Was ist denn wieder los im Stift?“ fragte sie lächelnd, denn sie erfuhr immer die ganze Niedertracht der Knesebrecht.

„Nein, nein, diesmal ist es nichts aus dem Stift. Ihr werdet staunen, es betrifft Baron Cyrill Falkenau.“

Vater und Tochter horchten auf.

„Cyrill?“ fragte der Baron, unangenehm berührt.

„Ja, ja,“ nickte Krispina so energisch, daß ihre bunden Seitenlöckchen, die ihr das Aussehen eines Wachtelhündchens gaben, hin und her schaukelten. „Denkt euch nur, er beschäftigt wieder einmal stark die chronique scandaleuse. Hört nur zu, was Klarissa schreibt.“ Sie suchte, mit dem Finger hin- und herfahrend, in dem Brief die bewußte Stelle.

„Ah, hier, also hört zu! „Ich habe Dir, liebe Pina, nun noch etwas ganz Aufregendes zu melden. Gestern war ich bei meiner Cousine, der Frau Major von Fuchs, zum Tee geladen. Es waren natürlich noch einige Damen vom Regiment da. Du weißt ja, daß Baron Cyrill Falkenau in demselben Regiment steht. Nun, denke Dir — man sprach positiv ganz entsetzliche Sachen von ihm — es war viel schlimmer, als zuvor. Er soll es ganz arg treiben. Und das Neueste war, daß es zwischen ihm und Leutnant von Hardenberg ein Rencontre gegeben hat. Es heißt, Baron Cyrill habe der jungen, hübschen Frau Leutnant von Hardenberg schon seit langer Zeit sehr auffällig den Hof gemacht, und man vermutet, daß es zu intimen Beziehungen zwischen den beiden gekommen ist. Jedenfalls wird es wohl zu einem Duell zwischen dem Baron und Hardenberg kommen. Dabei hat der Baron sich in neuester Zeit sehr um Dina Sternburg — Du weißt, die Tochter des reichsten Mannes in unsrer Stadt — ganz neuer Adel sozusagen — beworben. Wie man sagt, ist Dina nicht abgeneigt gewesen. Baron Cyrill hat ja immer Glück bei den Frauen, trotz seines schlechten Rufes, oder gerade deshalb. Also, was sagst Du nun zu solch einem Skandal? Ich hielt es für meine Pflicht, Dir das mitzuteilen“ — und so weiter. Das übrige ist ohne Interesse für euch.“

Tante Krispina ließ den Brief sinken und sah erwartungsvoll auf.

„Was hälst du davon, Donatus?“

Annelies sah besorgt zum Vater hinüber. Er strich sich über die Stirn und sagte herb:

„Von Cyrill kann mich kaum noch etwas überraschen. Sehr unangenehm ist es mir nur, daß sich der Klatsch nun wieder eifrig mit dem Namen Falkenau befassen wird.“

„Du zürnst mir doch nicht, daß ich euch das vorlas, lieber Donatus? Ich weiß ja, daß Cyrill euch innerlich gar nicht nahe steht, sonst hätte ich es für mich behalten.“

„Unbesorgt, Krispina, Cyrill ist uns ganz fremd. Aber vielleicht interessiert es dich — dies aber nur unter Diskretion, — daß er es gewagt hat, vor kurzer Zeit um Annelies anzuhalten.“

Die alte Dame fuhr erschrocken auf.

„Um Gotteswillen, Kind, du liebst ihn doch nicht etwa?“ rief sie entsetzt und außer sich. „Dann hätte ich ja eine schreckliche Torheit begangen.“

Annelies schüttelte den Kopf.

„Nein, nein, beruhige dich. Cyrill und ich — das stimmt doch im Leben nicht zusammen.“

„Herrgott, hab' ich mich erschreckt. Aber da siehst du nun wieder, was für ein Mensch er ist. Die arme Dina Sternberg — wenn wirklich etwas daran ist. Ob es denn wirklich zu einem Duell kommen wird?“

„Ach, das glaube ich nicht,“ sagte Annelies, um den Vater nicht nutzlos aufzuregen. „So etwas wird immer schlimmer gemacht, als es ist. Und wenn Cyrill wirklich einen kleinen Denkzettel erhält, dann ist ihm das vielleicht sehr heilsam. Sprechen wir nicht mehr davon, es gibt erfreulichere Dinge. Hast du sonst gute Nachrichten aus dem Stift, Tantchen?“

Tante Krispina berichtete eifrig. Sie erkannte, daß Annelies den Vater von der unangenehmen Geschichte ablenken wollte.

Als sich Donatus nach dem Frühstück zur kurzen Ruhe zurückgezogen hatte, sagte Tante Pinchen ganz ängstlich: „Am Ende habe ich doch eine Dummheit gemacht, Annelies, daß ich die Sache mit Cyrill erwähnt habe?“

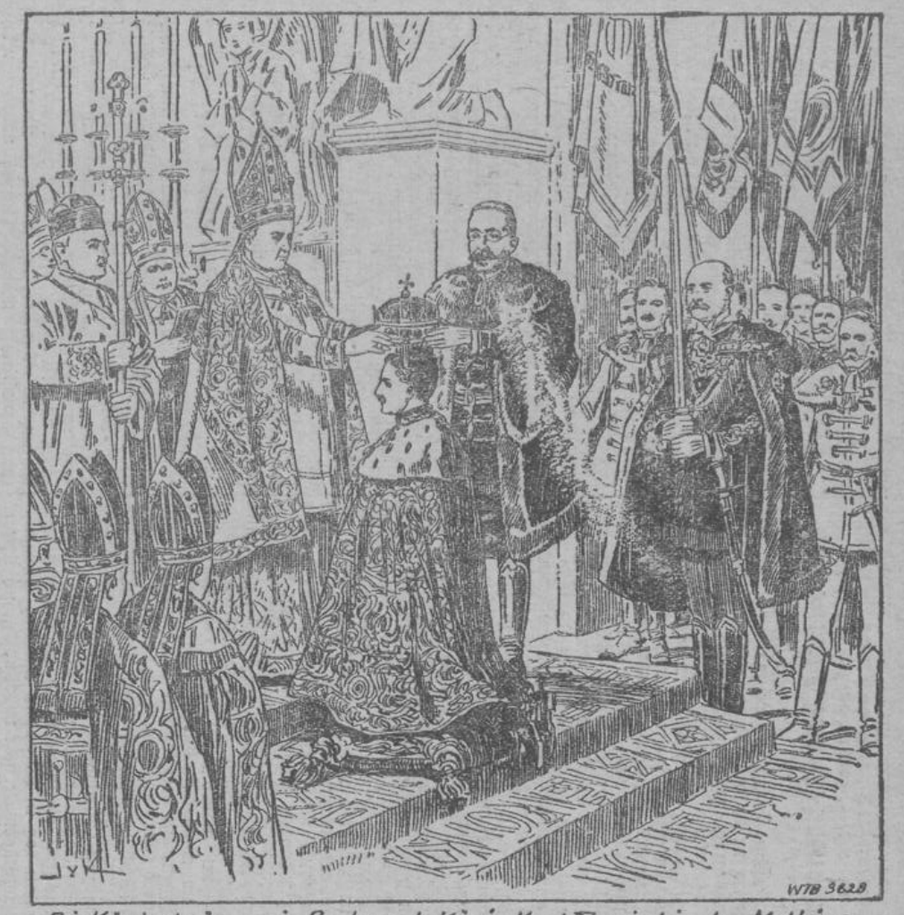
Annelies beruhigte sie.

„Mache dir darum keine Kopfschmerzen, Tantchen, Papa ist ja ganz ruhig geblieben. Ich bin nur überängstlich mit ihm, deshalb brach ich das Gespräch ab. Ich möchte ihm alles Unangenehme fernhalten. Weißt du, in Zukunft besprechen wir derartige Sachen immer allein, überhaupt alles Außergewöhnliche. Und Papa erfährt dann nur das Angenehme, oder was er unbedingt wissen muß.“

Tante Pinchen war untröstlich und machte sich heftige Vorwürfe, daß sie unbesonnen und voreilig gewesen war. Annelies mußte sie sehr liebreich trösten, um sie zu beruhigen.

* * *

(Fortsetzung folgt.)



WTB 3628

Die Königskrönung in Budapest. König Karl IV. wird in der Mathias-Kirche durch den Fürstprimas Dr. Csernoch u. d. Ministerpräsidenten Grafen Tisza gekrönt.

Die Fränzel und der Franz.

Wenn die Fränzel schlit un brummt,
Is ihr Franz vergnügt un schtill,
Dann er wääß dann ganz genau,
Daß se sunscht nix weiter will.

Segt se awwer: „Liebschter Franz“,
Wärd 's 'n angscht un bang, — ach Gott, —
Un er färcht' sich schun devor,
Was se jetzt for Anschläg hot!

Ob 's e Hut, — e Barebleh,
Ob 's e Kläid, — e Blüsche is, —
Segt de Fränzel: „Liebschter Franz“,
Ebbes braucht se dann gewiß!

Lina Sommer. (Megg. Bl.)

Mannigfaltiges.

— **Ein Schinken für achthundert Mark.** Aus Schleswig-Holstein wird dem „Berl. Lok.-Anz.“ geschrieben: Hier kommt es häufig vor, daß reiche Künze aus Hamburg oder Kiel, vielfach im Auto, das flache Land bereisen, um für Phantasiepreise von den Landleuten Lebensmittel zu ertsteln, die sonst schwer zu beschaffen sind. Da es sich offenbar vielfach um Leute handelt, die am Kriege sehr verdienen, so spielen Hunderter- oder Tausendmarkscheine bei den Brandschatzungen der Dörfer gar keine Rolle. Besonders die Strecke zwischen Hamburg und Kiel wird von den protzigen Volksgenossen heimgesucht. Kürzlich trat im Kreise Bordesholm ein fremder Herr in das Haus einer Bäuerin und fragte, ob sie einen Schinken zu verkaufen habe. Die Bäuerin verneinte, worauf der Besucher auf einen unter dem Balken im Rauch hängenden Schinken wies und sagte: „Dor hangt doch een!“ Die Frau erwiderte: „Ja, de wigt gor 42 Pund, awer den will ick vor mien Mann beholn, de swer arbeiten mutt.“ Der andere zog eine mit Geldscheinen wohlgefüllte Brieftasche heraus und meinte listig: „Wenn ick Se 800 Mark vör den Schinken gew, segen Se denn ja?“ Die Frau riß Mund und Augen ob des ungeheuerlichen Preisangebots auf und holte, ohne sich zu bedenken, flugs den Schinken aus dem Rauch, um die auf den Tisch gezählten acht blauen Scheine einstreichen zu können.

— **Liebe Jugend.** Günther ist fünf Jahre alt und für verständig genug erklärt worden, im Theater das Weihnachtsmärchen „Hänsel und Gretel“ anzusehen. Tagelang wirft dies ersehnte Ereignis seine Schatten voraus. Begeistert kommt er denn auch an der Hand seiner Mutter zurück. „Was hat dir nun am allerbesten gefallen?“ frage ich ihn. Ohne Zögern, mit strahlenden Blicken, kommt die Antwort: „Die Klapp-Stke!“